Das Heiligtum al-Husains zu Kerbelâ.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Arnold Nöldeke

aus Essen.

ACAD. LIBRARY BERL.

Mit 6 Tafeln.

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Juli 1909.

Erlangen.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. Th. Jacob.

1909.

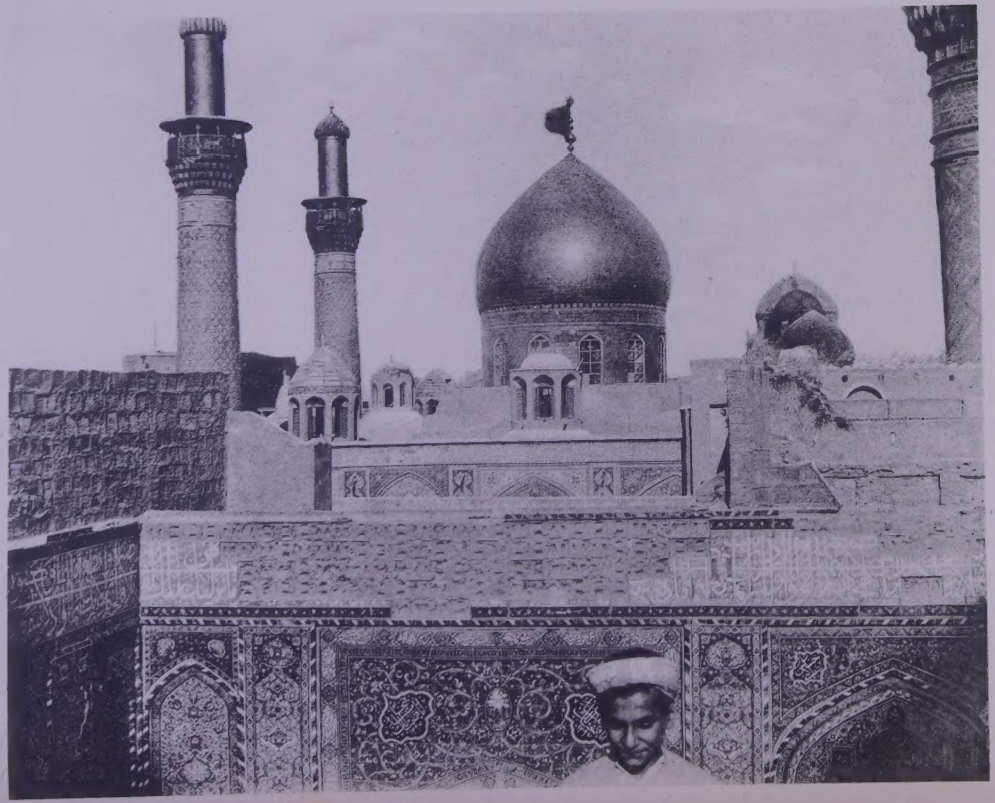
9

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen.

Referent: Herr Prof. Dr. G. Jacob.
Dekan: Herr Prof. Dr. E. Wiedemann.

Meiner Mutter

gewidmet.



BLICK[illegible]OSTEN AUF DAS HEILIGTUM H[illegible]SAINS.

Von den Genossen des Propheten *Muḥammed* hatte *'Alî*, der Sohn des *Abû Ṭâlib* nach der Ansicht weiter Kreise die grössten Anrechte auf die Nachfolge, da sein Vater *Abû Ṭâlib* sich des Propheten in Mekka angenommen und ihn gegen seine Widersacher beschützt, *'Alî* selbst als Neffe *Muḥammeds* und Gemahl seiner Lieblingstochter *Fâṭima* diesem verwandtschaftlich am nächsten stand und sich durch Treue und persönliche Tapferkeit grosse Verdienste um den *Islâm* erworben hatte.

Seine dreimalige Uebergehung bei der Chalifenwahl wurde daher von vielen als ein ihm zugefügtes Unrecht empfunden. Als er nach *'Othmâns* Ermordung endlich zur Chalifenwürde gelangte, wurde ihm diese durch den weltlich gesinnten Statthalter von Syrien, den Omeijaden *Mu'âwija*, streitig gemacht. Durch die Hand eines Mörders, *Ibn Muldscham*, fiel er im Jahre 661 auf dem Wege nach der Moschee in *Kûfa*, das er zur Residenz erhoben hatte[1]). Der Titel *Emîr el-muminîn* »Gebieter der Gläubigen« wird ihm auch in der Folgezeit fast wie ein Name beigelegt.

---

[1]) Wellhausen, Das arabische Reich S. 65, hat festgestellt, dass es sich um Blutrache handelte.

Von *Fâṭima* hatte er zwei Söhne: *Ḥasan* und *Ḥusain*. Ersterer liess sich seine Ansprüche auf das Chalifat abkaufen, während *Ḥusain* im Jahre 680 sich durch unzufriedene Elemente in *Kûfa* und den selbstsüchtigen Rat des *Ibn Zubair*, dessen ehrgeizigen Plänen er in Mekka im Wege stand, verleiten liess, sich aus seinem Asyl in der heiligen Stadt nach dem *'Irâq* zu begeben, um gegen *Jezîd*, den Sohn und Nachfolger *Mu'âwijas* als Kronprätendent aufzutreten[1]).

Die omeijadische Regierung kam ihm jedoch zuvor. Bevor noch *Ḥusain Kûfa* erreichte, war der neue Statthalter *'Ubeidallâh ibn Zijâd* dort eingezogen. *Ḥusains* Vetter, *Muslim*[2]), den jener vorausgesandt hatte, wurde in *Kûfa* gefangen und hingerichtet. Die Kunde von diesen Ereignissen erreichte *Ḥusain*, der mit seiner Familie und vielen Freunden im Anmarsch auf *Kûfa* war, unterwegs; die Brüder seines Vetters brachten ihn von dem Gedanken der Umkehr ab. Der Weg nach *Kûfa* wurde ihm dann zunächst durch *Ḥurr ibn Jezîd* verlegt, der ihn mit Ehrfurcht behan-

---

[1]) Eine kritische Darstellung der im Folgenden kurz rekapitulierten Ereignisse findet man in Wellhausens eben genanntem klassischen Werk und ausführlicher in seiner Studie, Die religiös-politischen Oppositionsparteien: Abhandlungen d. kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, N. F. V 2 1901 S. 61 ff.

[2]) Die alte Moschee von *Kûfa* mit dem kastellartigen Anbau wird von zwei bedeutenderen blauglasierten Kuppeln überragt; unter einer derselben wird das Grab *Muslims* verehrt.

delte, aber seine Bewegungen behinderte und *'Ubeid-allâh* Berichte erstattete. Unterdessen rückte die Hauptmacht des Statthalters heran mit dem Befehl, *Ḥusain* zur Huldigung zu zwingen. Dieser war von der Richtung auf *Kûfa* nordwärts abgedrängt und in die Ebene von Kerbelâ gelangt.

Am Morgen des 10. Muḥarram — des 10. Oktobers — kam es nach vergeblichen Unterhandlungen, nachdem auch der Mangel an Wasser, das man ihm abgeschnitten hatte, ihn nicht zur Nachgiebigkeit zu bewegen vermocht hatte, zum Kampfe, dessen Ausgang bei der omeijadischen Uebermacht nicht zweifelhaft sein konnte. *Ḥurr* ergriff, als die Sache Ernst wurde, die Partei *Ḥusains;* sein Kuppelgrab wird daher heute als das eines Märtyrers verehrt [1]).

Ḥusain fiel erst am Nachmittag unter den Schwerthieben und Lanzenstichen seiner Gegner. Für ihn

---

[1]) Das Mausoleum des *Ḥurr* liegt vielleicht anderthalb Stunden Weges westwärts von *Kerbelâ* hinaus nach *Raḥalîje* zu. Dem Ziegelformat seines unverputzten und unverkleideten Grundbaues nach — so wie er heute ist — stammt dieser aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Cella lehnt sich rückwärts an die Einfriedungsmauer des *Imâm*-Bezirkes an. Ihre Ecken sind an der Frontseite abgeschrägt. In dieser liegt der übliche grosse *Lîwân.* Der ziemlich hohe Tambur ist wie die Kuppel mit blauen Fliesen belegt und trägt am oberen Rande ein Band von zwei Reihen Schrift — weiss auf blauem Grunde. Die Kuppel hat eine starke Ausladung und entspricht in dieser Beziehung dem Ideale der persischen Baumeister mehr als die Kuppeln der grossen *Imâme.* Vrgl. auch *Nâẓir-ed-dîn Schâh, Rôznâme-i-sefer ez Ṭehrân ilà Kerbelâ* S. 145.

starben vorher sein Bruder *'Abbâs* und viele seiner Verwandten den Heldentod[1]). Es lag in *Ḥusains* Natur Andere für sich handeln und sich durch Andere bestimmen zu lassen.

Die Frauen und die am Leben gebliebenen Kinder *Ḥusains* wurden mitsamt dessen Haupte nach *Kûfa* an *'Ubeidallâh* geschickt, der sie dann dem *Chalîfen* übersandte.

Jezîd behandelte die Hinterbliebenen *Ḥusains* mit Schonung und ordnete ihre Ueberführung nach *Medîna* an. Dort erregte ihr Anblick die durch die Ermordung *Ḥusains* ohnehin aufgebrachten Gemüter. *Ḥusains* Grab wurde später nächst dem *'Alîs* das wichtigste Heiligtum der Schî'iten. Zur Erinnerung an das unglückliche Ereignis veranstalten die Perser jährlich ihre *Ta'zijes* (Passionsspiele)[2]).

---

[1]) Die Namen derselben werden z. B. bei *Mas'ûdî, Kitâb et-tenbîh* ed. de Goeje: Bibliotheca geographorum Arabicorum VIII S. 303/4 aufgezählt; vrgl. *Ahmed Rif'at, Mirât ul-meqâṣid,* Konstantinopel 1293 h S. 236 f.

[2]) [Vrgl. Djungui Chehâdet, le cantique du martyre publié pour la première fois par Chodzko, Paris 1852; Chodzko, Théâtre persan: Bibl. orient. Elzévirienne, Paris 1878; Pelly-Wollaston, Miracle play of Hasan and Husain, London 1879; B. D. Erdmans, Der Ursprung der Ceremonien des Hosein-Festes: Zeitschrift für Assyriologie IX 1894 S. 280—307 u. a. Jacob.]

Der jetzige Befund des Heiligtums.

Wie in der ganzen islâmischen Welt, so bilden besonders in schî'itischen Landen eine stehende Staffage der Landschaft die Grabmäler von Heiligen. In ihrer einfachsten Form (abgesehen von der noch einfacheren Mattenhütte) stellen diese Heiligengräber bei den Schî'iten im Grundriss eine quadratische Anlage dar. Darauf erheben sich die vier Wände, in denen Nischen ausgespart sind. In Höhe der Ansätze der die Nischen überspannenden Bögen springen quer über die Ecken des Raumes vom Bogensatz der einen Wand zu dem nächsten der anderen Wand neue Bögen, welche in sphärischen Flächen die Ueberführung des Quadrats vom Grundriss in einen Kreis für den niedrigeren Tambur *(kursî)* oder den Kuppelansatz besorgen. Im Tambur oder am Kuppelansatz sitzen niedrige Fenster.

Im Innern des Raumes steht mitten darin eine *Sandûqa*[1]) aus Gyps oder hölzernem *Maschrebîjen*werk,

[1]) So nennen die Türken das Kenotaph, den Gedächtnisschrein über der Gruft.

mit der Breitseite nach der *Qyble* gerichtet; denn der Heilige schläft darunter auf seiner rechten Seite liegend mit dem Antlitz gen *Mekka*.

Von aussen ist der Bau so einfach wie innen. Die kräftigen Wände lassen in der Gegend des Tamburs oder des Kuppelansatzes nicht selten einen Absatz, so breit, dass der *Muezzin* darauf herumgehen kann, um zum Gebet zu rufen. Die Kuppel ist mit Gyps geputzt. Als Bekrönung sitzt ein Pfahl senkrecht darauf, auf dem oft drei, möglichst kugelförmige glasierte Töpfe aufgespiesst sind. Dieser Aufsatz mit seiner dreifachen Einschnürung soll einen gewickelten Turban symbolisieren[1]).

Mit Auszierung ist bei solchen einfachsten *Imâm*-Bauten meist nur die Fläche des Kuppelinneren bedacht. Da finden sich schabloniert wohl ein Palmettenband und in Handmalerei auch figürlicher Schmuck: so die Tiere, die auf dem Schlachtfelde von *Kerbelâ*, der Sage nach, bei *Ḥusains* Leichnam gewacht haben.

Die Erweiterungen nun, die ein solcher einfacher Cellenbau erfahren kann, ist die Anfügung eines Vorraumes an eine der vier Seiten, wo sich gerade der Eingang befindet, oder mehrerer ähnlicher Vorräume an die übrigen Seiten der Cella. Diese dienen dann als Beträume für die Wallfahrer.

Endlich wird gern bei reicheren Verhältnissen

---

[1]) Das ist aber wohl ein türkischer Gedanke.

das Heiligtum mit einer Mauer umgeben, sodass es in einen Hof zu liegen kommt. So schreitet der Ausbau weiter nach dem Vorbilde der grossen Heiligengräber.

In den beigegebenen Tafeln liegen die Pläne des *Imâms Ḥusain* und *'Abbâs* in *Kerbelâ* und des *'Alî* in *Nedschef* vor.

Wer von aussen sich den Städten der Heiligen nähert, gewahrt schon auf stundenweite Entfernung hin den milden Glanz, mit dem die Goldkuppeln die Strahlen der selten verhüllten Sonne zurücksenden. Wiewohl die Höhenabmessungen der Bauten durchaus nicht riesenhaft sind im Vergleich zu anderen ihrer Art, — die Kuppel des *'Alî* hat 32, die des *'Abbâs* 28 und *Ḥusains* Kuppel nur 26 m Höhe[1]) — so ragen sie mit ihren *Menâres* doch weit hinaus über die sie umgebenden Häusermassen, dem Stadtbilde seinen eigentlichen Zauber verleihend.

Kerbelâ liegt am Rande der syrisch-arabischen Wüste, von der aus sich niedrige Kiesvorhöhen zungenartig bis in sein Weichbild hinein erstrecken. An der Ostseite ist es im Halbkreise von Palmengärten umgeben, die am *Ḥusainîje*-Kanal entlang geradezu tropische Ueppigkeit entfalten.

Die Stadt hat sich in den letzten Jahrzehnten rasch entwickelt und ist über ihre Mauern hinaus-

---

[1]) Gegen den *Tâdsch-i-Maḥall* z. B. mit seiner 60 m hohen Kuppel.

gewachsen[1]), sodass man hier nicht mehr, wie bei dem bis heute mauerumgürteten *Nedschef*, den Eindruck gewinnt, dass die ganze Stadt nur der *Imâm* und der *Imâm* nur die Stadt ist.

Kerbelâ ist nicht nur die Stadt des dritten *Imâms*. Eine kurze Entfernung, etwa 600 m, nordöstlich des *Ḥusain*-Heiligtums liegt das Mausoleum seines Halbbruders *'Abbâs*, dessen Kuppel noch bescheidentlich von Fayencewerk bekleidet geblieben ist. Ausserdem birgt *Kerbelâ* noch mehrere heilige Stätten.

Auf dem Wege westwärts zur Stadt hinaus befindet sich der Zeltplatz *(χaime-gâh) Ḥusains*[2]), heute durch einen Bau, der im Grundriss die Zeltform nachahmt, ausgezeichnet. Längs des Zugangspfades findet man zu beiden Seiten, aus Gyps und Backstein gebildet, monumentale Nachahmungen von Kamelsätteln.

Auf dem *Ḥammâd*, dem kiesigen und gypshaltigen Wüstenboden, weiter nach Westen zu, liegen ausgedehnte Totenfelder, in denen die Gläubigen aus allen Teilen der schî'itischen Welt in heiliger Erde dem Tage des Gerichtes entgegenschlummern. Ihre Stätten sind meist verwahrlost. Nur reiche und vornehme Leute haben auf ihren Grüften gut gebaute und mit Fayencen geschmückte Kuppelbauten.

Die Wallfahrt ist nicht unbedingt an eine bestimmte Zeit des Jahres gebunden. Daher ist auf den Strassen,

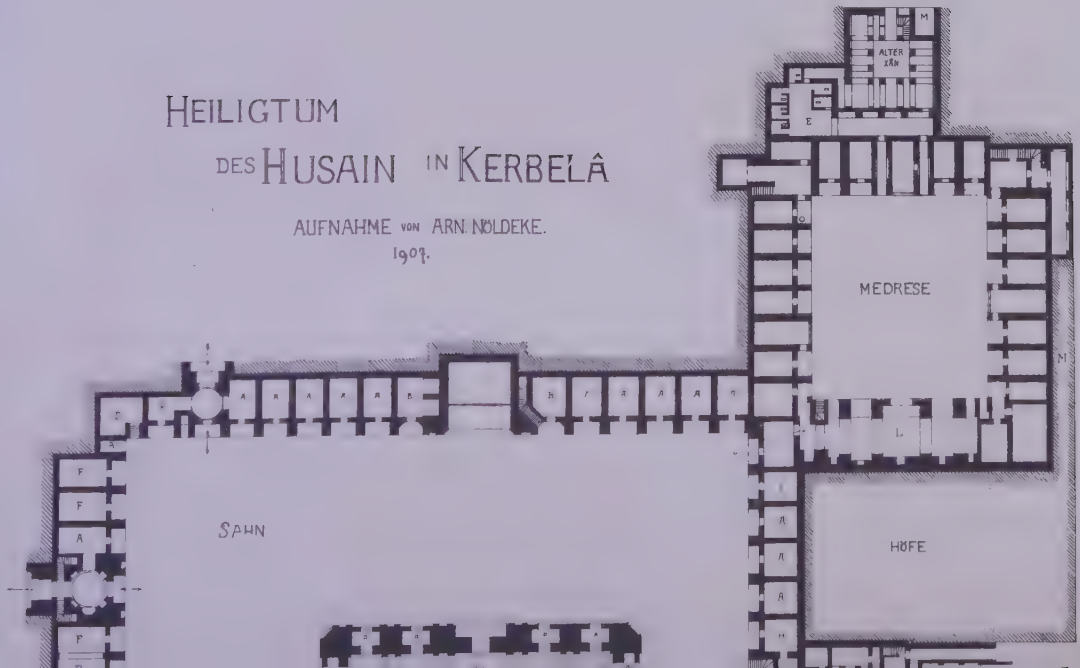
---

[1]) *Samy* giebt *Qâmûs ul-a'lâm* V Konstantinopel 1896 S. 3832 die Einwohnerzahl auf 65000 an.

[2]) Vrgl. Grothe, Geograph. Charakterbilder Taf. 84 Abb. 145

HEILIGTUM DES HUSAIN IN KERBELÂ

AUFNAHME VON ARN. NÖLDEKE.
1907.



A. GRAB.
B. UNTERRICHTSRAUM.
C. TEKIJE.
D. SEBIL.
E. ABORTE.
F. VORRATSRÄUME.
G. WOHNUNG DIENER.
H. " TOTENGRÄBER.
I. " URMACHER.
K. MENARET-ELABD.
L. MOSCHEE.
M. LÄDEN.
HOF
FÜNF LÄDEN
KAFFEHAUS
SAHN
Nord
0 2 4 6 8 10 20 METER

die gen *Kerbelâ* heranführen, Tag für Tag ein ununterbrochenes Kommen und Gehen der Pilgernden. Zu Fuss, beritten und zu Wagen, in allen Trachten und in den Lumpen aller Trachten der Welt schî'itischen Glaubens kann man sie sehen. Das Gedränge setzt sich fort durch die Strassen und die engen *Bâzâre* und verdichtet sich noch in der Nähe des Heiligtums. Irgendwo und unvermutet sieht sich der im Volksstrom mitgezogene Wandersmann plötzlich einem mit Fayencen und bunten Ziegelstücken ausgeschmückten Tore gegenüber, durch das hindurch er aus der Dunkelheit des gewölbten *Bâzârs* einen begrenzten Blick in den lichtüberfluteten *Ṣaḥn* (Hof) und auf die Herrlichkeit des Heiligtums gewinnt. Er beugt seinen Nacken unter der Kette, die quer vor dem Tordurchgang, nicht ganz in Manneshöhe, aufgehängt ist, und tritt hinein in den heiligen Bezirk. Das Bild, das sich hier dem Auge bietet, ist von einem gar nicht zu beschreibenden Duft durch die Klarheit der Farben im Licht sowohl wie in den durchsichtigen Schatten, durch das Gold im Front-*Lîwân* des eigentlichen Mausoleums *(Ḥaḍre)*, das Blau der Fayencen, die scharfbegrenzten, schimmernden Flächen des Krystalls an den Säulen und durch die Leichtigkeit der Formen. Kein abendländischer Bau, nicht die subtile Marmorarchitektur Indiens kommen an malerischer Wirkung dem gleich, was die Ummauerung des *Ṣaḥn* hier dem Auge des Nichtmuslim zu geniessen verwehrt.

Der *Ṣaḥn* des *Ḥusain* misst an Länge etwa 108

Meter und an Breite etwa 82,5 Meter. Vorausgeschickt mag werden, dass es sich durchweg um Backsteinbau handelt. Rings um den *Ṣaḥn* zieht sich eine Nischenarchitektur, äusserlich ähnlich der *Xân*-Architektur. In den Hauptaxen des *Ṣaḥn* liegen *Lîwâne,* und von diesen aus reihen sich nach beiden Seiten hin kleinere, im Grundriss rechteckige Zellen an. Deren Fussboden liegt erhöht über dem *Ṣaḥn*-Pflaster. Meist sind sie gewölbt, selten sind einige mit Palmbalken abgedeckt, als Provisorium in solchem Falle. Nach dem *Ṣaḥn* zu schliesst sie eine Wand ab, in der die Tür liegt. Diese Wand ist nicht bündig mit der Front der Zellenreihe, sondern liegt um ein bis zwei Meter zurück, so eine Nische bildend, welche ihrerseits mit einer Muschel nach persischer Art abgewölbt ist. Das Raumgebilde der Nischen mit samt der dahinterliegenden Kammer heisst *Kundsch*[1]).

Die Zellenarchitektur ist nun nicht mit eintönig regelmässiger Strenge durchgeführt. Vielmehr haben Forderungen der Nützlichkeit hier und da das An-

[1]) Die Zellenarchitektur scheint unbeeinflusst östlich zu sein, wie alle Grundrisse, die die Perser besitzen. Griechische und griechisch-römische Formengedanken sieht man in der Ornamentik sich verschleissen. Wenn man in dem Grundrisse von *Bêt el-Xalife* (Bei Herzfeld, *Sâmarrâ* S. 5.) die Seitenzellen des *Lîwâns* beliebig oft wiederholt, so entsteht die Form, wie sie jede Seite um den *Ṣaḥn* aufweist. Vrgl. auch die Beschreibung der *Dschâmi'* von *Ḥarrân* bei *Ibn Dschubair:* De Goeje, Selections from Arabic Geographical Literature S. 39.

lageprinzip unterbrochen. Man kann überzeugt sein, dass die Störung der Symmetrie und des Rythmus dem persischen Baumeister unlieb ist, der ja im Wohnhausbau z. B. Blendarchitekturen schafft, um dieses Ideales willen. Das europäische Auge dagegen wird es reizvoll finden, die Unmittelbarkeit der schaffenden Hand aus gelegentlichen Unterbrechungen der Regel herauszusehen.

So ist bei *Ḥusain* an der Ostseite des *Ṣaḥn* dadurch eine Erweiterung des Hofes gebildet, dass ein besonderes Gebäude — eine sunnitische Moschee — um etwa 16 m hinter die allgemeine Flucht der Zellenfront an dieser Seite zurückgerückt ist. An der Nord- und Südseite der Moschee liegt je ein grösserer Tordurchgang nach dem *Bâzâr* hin.

Im Ostteile der *Qyble*-Seite befindet sich eine *Tekje* von Derwischen, die „*Dâdâwât*" genannt werden[1]). Sie besteht aus einem Kuppelraum, der nach dem *Ṣaḥn* zu mit *Maschrebîjen*-Fenstern abgeschlossen ist. Der Fensterseite gegenüber liegt ein *Miḥrâb*. Dem Grundrissbefunde nach ist diese *Tekje* durch Umbau der früher vorhanden gewesenen *Kundsch*-Architektur entstanden.

Die westliche Hälfte der *Qyble*-Seite ist regelmässig. Nach der Seite des Profanum zu und durch Zwischenräume gesondert von den *Ṣaḥn*-Bauten liegen

---

[1]) Sing. *dâdâ* (Grossvater).

an der Südseite ausgedehnte Bedürfnisanlagen und Wasserplätze zum Waschen und Trinken[1]).

In den *Ṣaḥn*-Ecken liegen meist die Treppen, die auf die Dächer des *Kundsch*-Baus führen, genau wie das bei den *Xânen* die Regel ist.

Weiter um den *Ṣaḥn* nach Westen herumgehend, finden wir in dieser Seite erst ein kleineres Tor und symmetrisch dazu in bezug auf die Mittelaxe des grossen *Lîwâns* ein ebenso angelegtes Nebentor. Beide führen in die *Bâzâre* hinaus. Der Mittel-*Lîwân* an dieser Seite hat nur einen Ausgang auf geschlossene Privathöfe. Das eine der beiden Nebentore, das im südlichen Teil der Westseite gelegene, hat noch einen schräg zur Seite hinausführenden Durchgang zu einem offenen achteckigen Hof, der ringsherum Nischen oder kleinere Räume hat. Bei solch einem Winkel von reizvoller Intimität muss man den persischen Baumeister bewundern, wie er trotz schwieriger gegebener Bedingungen des Raumes die architektonische Form zu meistern versteht.

Hier gehört das Ganze zur würdigen Aufmachung der Grabstätte irgend eines wohlhabenden Toten, die man noch in die bebaute Enge rings um die Mauern des Heiligtums hineinzudrängen wusste.

Die Nordseite des *Ṣaḥn* ist fast regelmässig. Sie hat nur einen sehr hübschen Tordurchgang nach einer

[1]) Trinkwasser gibt es auch in Wassertöpfen, *(ḫöbb,* Pl. *ḫöbûb)* die zu Gruppen vereinigt an verschiedenen Stellen des *Ṣaḥn* stehen.

Bâzâr-Strasse in ihrem westlichen Teil. Der grosse *Lîwân* ist nach rückwärts abgeschlossen.

Von einem Teil der Ostseite, und zwar dem südlichen, war schon die Rede. Der nördliche Teil zeichnet sich durch ein *Menâre* aus, das *Menâret el-'Abd* genannt wird und aus der Front der *Kundsch*-Reihe herausspringt. Es ist plumper im Bau als die beiden anderen, die das Heiligtum schmücken. In neuerer Zeit ist es restauriert worden[1]).

Die vielen einzelnen Zellen rings um den *Ṣaḥn* nun dienen fast alle als Totengrüfte für solche fromme Schî'iten, deren Glücksgüter sie instand setzten, die guten Taten ihres Lebens durch die Bestattung in der nächsten Nähe des Heiligen zu krönen. Wer so den letzten Schlaf schläft, dem sind die Freuden der *Dschenne* gewiss.

Darin liegt eine entschiedene Bevorzugung des Kapitals; aber es kommt auch vor, dass man dem armseligen Tempelreiniger um seiner ausserordentlichen Frömmigkeit willen aus Barmherzigkeit eine kleine Nische in einer Ecke des *Ṣaḥn* zum Schlafe in die Ewigkeit einräumt[2]).

---

[1]) Die Sage berichtet, dies *Menâre* sei infolge einer Wette durch einen schwarzen Sklaven erbaut worden, indem das Volk, dem die Lage eines *Menâre* abseits von der Moschee jetzt närrisch vorkommt, die Narrheit, es erbaut zu haben, nur einem Schwarzen zutraut, weil die Negersklaven stets unsinniger Streiche voll sind.

[2]) [Vrgl. auch Polak, Persien I Leipzig 1865 S. 365: »Da auch der Stand des Verstorbenen auf die Bestimmung des Preises von

In den grossen *Lâwânen* wird meist an die Studierenden der Theologie Unterricht erteilt, deren Zahl in *Kerbelâ* allerdings geringer sein soll als in *Nedschef*, weil dort die Koryphäen der Gottesgelahrtheit ihren Sitz haben. Die Studenten, magere und bleiche Jünglinge, sind meist im Ertragen von Hunger und Armut ebenso gewandt wie im *Qorân*-Lesen und Disputieren.

In anderen Zellen wohnt ein Schliesser des Heiligtums; oder es hat ein Uhrmacher darin seine Stätte. Uhrmacher sind sehr wichtig, weil sie für die richtige Uhrzeit sorgen müssen, damit das Gebet der Verordnung gemäss verrichtet werden kann. Jeden Abend mit Sonnenuntergang muss die Uhr über dem *Qyble*-Eingang auf 12 gestellt werden, und das kann im Orient schon die Berufstätigkeit eines Menschen ausfüllen. Es gibt sogar mehrere Uhrmacher im Heiligtum.

An Personal wohnt ferner dort der Totengräber, der die Anweisung der Begräbnisplätze auf dem Gottesacker draussen vor der Stadt zu besorgen hat und die grosse Rechnung darüber führt[1]).

Einige höhere Geistliche pflegen in dem Stockwerk über den unteren *Kundsch*-Reihen zu wohnen.

Einfluss ist, so lassen manchmal die Angehörigen eines Würdenträgers, um einer zu hohen Forderung zu entgehen, die Leiche incognito nach Kerbelâ bringen und dort beerdigen.« Jacob.]

[1]) Ein solcher Mann würde übrigens schwerlich von dem eingezogenen Gelde, das ja dem *Imâm* gehört, mehr als ihm zukommt, in seine Tasche stecken.

Sonst sind noch Räume am *Ṣaḥn* als Magazine für altes Eisen und Holz im Gebrauch, das für Bauzwecke und für Rüstungen dazu dort zu Lande überaus hoch im Werte steht; auch alte Fayenceplatten, die aus Mustern stammen, welche wegen Beschädigung durch ganz neue und andere Muster ersetzt werden mussten, werden in den Vorratsräumen aufbewahrt.

Endlich befindet sich in der Nordostecke des *Ṣaḥn* namentlich die Lagerstätte für die Teppiche, die an den grossen Festtagen zum Gebet im *Ṣaḥn* ausgebreitet werden.

Wasserstätten lediglich zum Trinken sind vielfach auf dem Moscheenhof verteilt; so namentlich in der Nähe der Sunnitenmoschee auf der Ostseite des *Ṣaḥn*, wo die beiden am meisten begangenen Tore in's Heiligtum führen. An den beiden konvexen Ecken der *Ṣaḥn*-Ausbuchtung liegen *Sebîlχâne*, so eingerichtet, dass man durch das *Maschrebîjen*-Werk hindurch eine Trinkschale ergreifen und aus den Wassertöpfen hinter dem Gitter schöpfen kann. Fromme Stifter haben ausserdem noch die Gruppen von Wassertöpfen aufstellen lassen, die hier und da auf dem Pflaster des Moscheenhofes zu sehen sind.

Natürlich gehört dazu, die Wassermenge herbeizuschaffen, die im heiligen Bezirk, namentlich an Sommertagen vertrunken, versprengt und zum Waschen gebraucht wird, eine ganze Anzahl von Wasserträgern, für deren Wasserschläuche wiederum ein

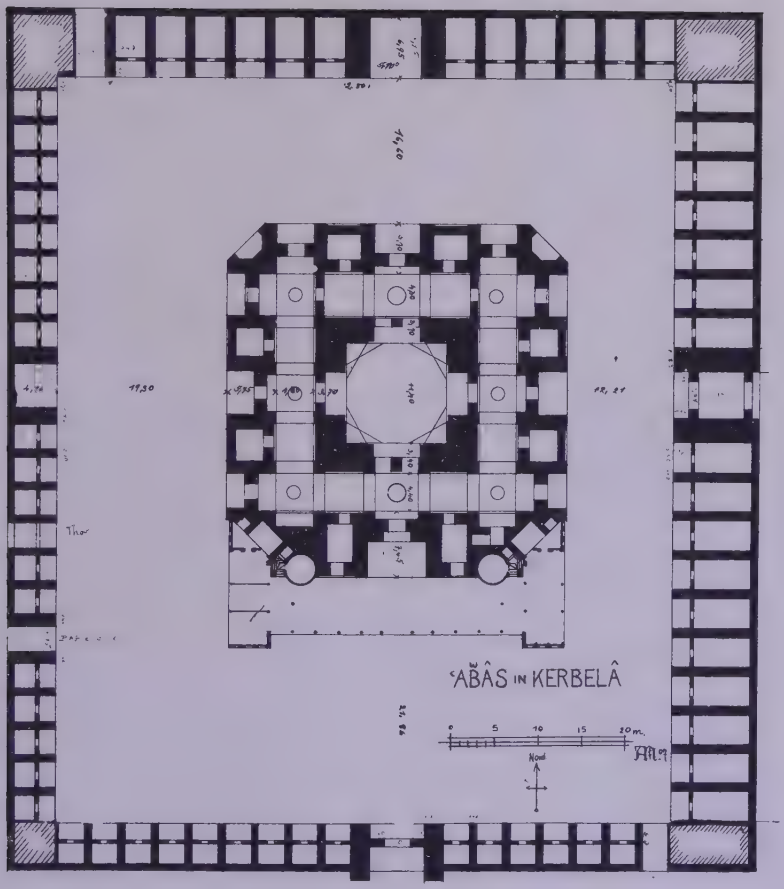
besonderer Vorratsraum vorhanden sein muss. Ein solcher liegt in der Südostecke des *Ṣaḥn*.

Der heilige Bezirk hat bei seinem stetigen Anwachsen an Ausdehnung stellenweise seine Bauten um ein beträchtliches hinausschieben müssen in das Profanum, die ringsherum angebaute Stadt. Der grösste Teil der umliegenden Grundstücke ist heutzutage schon durch Stiftung oder Kauf in den Besitz der *Wuqûf* übergegangen, während noch die Wohngebäude der ehemaligen Eigentümer darauf stehen [1]).

Nach Nordosten zu, mit einem Eingange von der Nordostecke des *Ṣaḥn* her, fügt sich eine ziemlich grosse *Medrese* an, mit einem Hof von ungefähr 26 Metern im Quadrat, an dessen Südseite eine eigene Moschee mit mehreren *Miḥrâbs* liegt. Die anderen drei Seiten sind in der üblichen Weise gebildet mit *Lîwânen* in den Hauptaxen, die nun zwar hier mit hölzernem Gitterwerk zugesetzt sind. Nach Norden zu hat die *Medrese* eine Art Dependance in einem alten *Xân*, der von früherher stehen geblieben ist.

Südlich der *Medrese* schliessen sich wieder bebaute Grundstücke an, deren Baulichkeiten nicht von Belang sind. Aber noch weiter südlich, daran anstossend, liegen eine ganze Anzahl von Gebäuden

[1]) Am interessantesten schien die gesamte Ostseite, die deswegen möglichst vollständig aufgenommen ist. Was an den übrigen Seiten an Grundstücken zum Heiligtum gehört, war nicht so sehr der Mühe wert, vermessen zu werden, oder es war zur Zeit unzugänglich.


ʿABÂS IN KERBELÂ
0 5 10 15 20m.
Nord

(ḥôsch), welche die Gräber von wohlhabenden Schî'iten und die Wohnungen der zu Grabwächtern bestellten Geistlichen enthalten. Die Toten sind in Kellern beigesetzt. Zu ebener Erde darüber erheben sich niedrige *Ṣandûqas*, mit schwarzen Tüchern überdeckt. Darauf stehen allerlei blitzende Lampen. Der Fussboden des Raumes pflegt mit Teppichen belegt zu sein; die Wände sind meist mit bemalten Fliesen verkleidet. Bei Nacht brennt immer ein Licht in dem Raume. Solcher Begräbnishöfe gibt es rings um das Heiligtum noch mehr. Auch Einzelgräber sind hier und da eingebaut; so im Tordurchgange südlich der Sunnitenmoschee rechter und linker Hand je eines. Ein frommer Mann findet auch wohl noch seine letzte Ruhestätte in einer Verkaufsnische des *Bâzârs* ganz dicht bei dem heiligen Bezirk. Die Nische wird dann ihrem Zwecke gemäss würdig ausgestattet.

Der Uebergang von dem, was dem Weltlichen abgekehrt ist, zu dem Reinweltlichen ist, was die Baulichkeiten anlangt, nicht besonders hart. Man sieht, wie eine Wechslerbude und eine Garküche sich an die Stätte der Toten anreiht; Kuriositätenläden mit Andenken an *Kerbelâ* für die Pilger, Kaffeehäuser und wieder Verkaufsnischen schliessen sich weiter rings an.

Das bunte Geschäftsgetriebe ist auch vom *Ṣaḥn* nicht ausgeschlossen[1]). Ueberall herum hocken flie-

[1]) Sogar im Innern des Heiligtums werden an einem Tische

gende Händler, die ihre Waren auf dem Pflaster des Moscheehofes ausgebreitet haben — und unter ihnen liegen wieder die Stätten der Toten. Denn der *Ṣaḥn* ist zum grössten Teil unterhöhlt und katakombenartig ausgebaut zur Aufnahme von Leichen. Der Zugang zu den einzelnen Abteilungen der Unterkellerung ist nur von oben her möglich nach Entfernung bestimmter Pflasterplatten, die den Eingang verschliessen.

Bei den Heiligtümern in *Kerbelâ* kann man ganz um den Hauptbau im *Ṣaḥn* herumgehen. Der Hauptbau ist beim *ʿAbbâs*, im ganzen gesehen, von fast quadratischer Grundform. Beim *Ḥusain* ist er in der Nord-Südaxe ein klein wenig länger, als in der Ost-Westaxe; das Verhältnis ist 48 zu 42 Meter. Die Heiligtümer sind errichtet auf einer niederen Plattform von etwa 80 cm Höhe als Sockel, der sich an der *Qybla*-Seite in den *Ṣaḥn* vorschiebt. Dieser Teil des Sockels trägt die schlanken Säulen einer sogenannten *Ṭârma*, an deren beiden Seiten sich noch niedrige Unterstände anfügen. Hier waltet der *Kefschrân*[1]), der mit seinem Stecken die von den Pilgern abzulegenden Schuhe an sich zieht, oder Stöcke und Waffen, die Ehrfurcht oder Priester-Klugheit verbieten, mit in das Innere des Heiligtums zu bringen,

unweit der *Ṣandûqa Qorâne* feilgehalten, und geschäftssinnige *Seijids* verdienen sich ihr Brot, indem sie die *Zijâra* Unkundiger leiten (*zauwar*) oder gelegentlich betteln.

[1]) = *Kefsch-bân* (persisch) Schuh-Aufbewahrer.

aufbewahrt, ohne je die Eigentümer zu verwechseln. Innerhalb der *Kefschwâne* — auch der Raum wird so genannt — führen einige Stufen zu der vorerwähnten Plattform der *Ṭârma* hinauf.

Korrespondierend mit den grossen *Lîwânen* des *Ṣaḥn* hat der Hauptbau in den Mittelaxen tiefe *Lîwâne* — den tiefsten und prächtigsten in der *Qyble*-Front[1]). Man kann die ganze Umfassungsmauer des Hauptbaus als in *Lîwâne* aufgelöst, auffassen, die nur aus Gründen der Nützlichkeit zugesetzt sind. Einige sind nur in der oberen Hälfte zugemauert mittels einer auf Balken ruhenden Wand.

Betritt der Pilger das Innere des Heiligtums durch das Mitteltor der *Qyble*-Front, so sieht er sich in einem gangartigen Raume, dessen Längsaxe quer zum Eintretenden verläuft; er befindet sich der Eingangstüre in den Kuppelraum gegenüber, von dem aus der heilige Silberschrein, die *Ṣandûqa* des *Imâms*, ihm entgegenleuchtet. Der gangartige Raum, in den der Pilger zuerst eintrat, zieht sich rings um den Kernbau herum[2]).

[1]) Vergl. die Pläne: Beim *'Alî* ist die Ostseite die Hauptfront. Sie ist ganz mit Goldplatten verkleidet und flankiert von den beiden *Menâres*, die ebenfalls von unten bis zur Spitze hinauf vergoldet sind.

[2]) In der Nähe der Südwestecke des Umgangs führt eine Treppe hinab in die Gruft des *Ḥabîb ibn Muẓâhir*, eines der Helden von *Kerbelâ*, die vor *Ḥusain* fielen, s. über ihn Wüstenfeld, Der Tod des *Ḥusein* (Abhandlungen der histor.-philolog. Classe der Kgl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen 30. Band 1883) S. 65, 74—76.

Beim *'Abbâs* und *'Alî* ist das die Kuppelcella, während beim *Ḥusain* ein Komplex von Räumen sich findet, die im Grundrisse ungefähr ein Rechteck bilden. Inmitten des Kuppelraumes befindet sich, wie beim einfachsten Typus, die *Ṣandûqa* des Heiligen. Beim *'Abbâs*[1]), sowie beim *Ḥusain* besteht es aus einem ungefügen 2 m hohen und gut 4 m langen Schrein, an dem das Holzwerk der *Maschrebîjen* in Silber nachgebildet ist. An den des *Ḥusain* fügt sich zu Füssen noch ein kleinerer, in gleicher Weise gearbeiteter Schrein, nach der Angabe eines in meinem Besitze befindlichen Bilderbogens der des *'Alî Ekber,* eines andern Sohnes des *'Alî,* der bei *Kerbelâ* fiel[2]).

Um diese Schreine herum vollzieht sich die Wallfahrt der Pilger und zwar im Drehungssinne von links nach rechts; jede Kante des Schreines wird auf jeder Seite geküsst und mit der Stirn berührt, bis man am Ausgangspunkte, der *Qyble*-Seite, wieder angelangt ist. Von dem Umgang[3]) pflegt der Teil an der Rückseite des Kernbaues durch Mauer- oder Gitterwerk abgesperrt

[1]) Das Silber für diesen Sarkophag wurde nach *Nâṣir-ed-dîn Schâh* a. a. O. S. 144 von der Mutter *Muḥammed Schâhs* gestiftet.

[2]) *Samy, Qâmûs ul-a'lâm* IV S. 3180. Wie an den Gräbern der grossen Sultane in Konstantinopel von ihnen geschriebene *Qorâne* aufbewahrt werden, so am Grabe *Ḥusains* ein kleines *Qorân*-Manuskript von der Hand seines Sohnes, des 4. *Imâms, 'Alî Zain el-'âbidîn: Nâṣir-ed-dîn Schâh* a. a. O. S. 142.

[3]) Die Umgänge, die rings um den Kernbau führen, wurden mir an Ort und Stelle als *Dschâmi'* bezeichnet, auch findet sich diese Benennung von Einheimischen in meine Pläne eingetragen.

zu sein für die Frauen, welche übrigens dabei vom Zutritt zum heiligen Schrein nicht ausgeschlossen sind.

Der Aufbau des Hauptkuppelraumes ist in grösseren Verhältnissen ganz entsprechend dem einfachsten Typus, wie er anfangs betrachtet wurde. Die Ansätze der Bögen, welche die die Kuppel tragenden Pfeiler überspringen, liegen beim *Ḥusain* 6,50 m über dem Fussboden. Die Spannweite beträgt bei dem der Südseite zunächst liegenden Bogen 6,60 m. Von diesen Maassen die Hälfte ergibt die Scheitelhöhe der Bögen, von einer Horizontalen durch die Ansätze an gerechnet. Ein wenig über dem Bogenscheitel hebt der Tambur an, um ein Kleines geringer an Durchmesser als ein in das Quadrat des Grundrisses einzubeschreibender Kreis. Der Tambur trägt 12 Fenster mit Spitzbögen, über deren Scheitel die innere Kuppel zur Wölbung ansetzt. Die äussere Kuppel, höher und steiler gewölbt als die innere, wird getragen durch kräftige Pfeiler, die, in der Fortsetzung der Fensterzwischenwände vom Tambur aus hochstrebend, sich gegen das Kuppelgewölbe totlaufen. Die hölzernen Anker zwischen diesen Pfeilern bilden einen horizontalen Stern, auf dessen Mittelpunkt senkrecht ein Pfosten aufgesetzt ist, der durch die Spitze der Kuppel geht und deren kupfervergoldeten Bekrönungsschmuck trägt. Die Stärke der Kuppel soll im Scheitel zwei Steine — etwa 40 cm — betragen. Im allgemeinen ist die Konstruktion die bei grossen Kuppeln übliche.

Die Mächtigkeit der Mauern der Kuppelcella lässt beim *'Alî* und *'Abbâs*[1]) den Gedanken zu, dass dieser Bau einmal selbstständig bestanden habe. Denn er steht konstruktiv nicht im Zusammenhange mit den um ihn herumliegenden Räumen. Zur Aufnahme des Kuppelschubes kommen die Mauern dieser Räume nicht in Rechnung, weil die Resultanten des Schubes nicht durch die Angriffspunkte der gegen die Mauern der Kuppelcella gelegten Gewölbe gehen. Auf diese Erwägung werden wir später zurückzukommen haben[2]).

Im äusseren Aufbau zeigt sich immer die Wiederholung eines *Lîwâns*, an dessen rechter und linker Seite Nebennischen sich befinden. Eine Vorliebe besteht für Abschrägung der Ecken, weil dies Verfahren Gelegenheit bietet, irgendwo in der Höhe, wo die Abschrägung aufgehoben werden soll, einen *Muqarnas* anzubringen. Wie vorher schon gesagt war, sind nicht selten die *Lîwâne* mit Wänden zugesetzt, die um ein wenig hinter die allgemeine Gebäudefront zurücktreten. Das geschah, wo es der Fall ist, aus Gründen der Nützlichkeit, nicht aus solchen der Aesthetik. Wie prächtig die tiefen *Lîwâne* wirken, sieht man an der Sunnitenmoschee im *Ṣaḥn* des *Ḥusain*, oder beim *Imâm Mûsà al-Kâẓim*, an dessen *Qyble*-Front.

---

[1]) Vergl. die Pläne.

[2]) In den Kuppelpfeiler der Südwestecke der Cella ist etwa in Hüfthöhe eine wunderkräftige Kugel aus Stein eingelassen. Die Wallfahrer reiben sich daran, um zu gesunden, mit dem kranken Körperteil, segenerhoffende Frauen mit dem Leibe u. s. w.

Der Reiz fast aller echt-islâmischen Bauten beruht längst nicht in dem Maasse in ihrer architektonischen Gestaltung, als vielmehr in ihrer Ausstattung, und man möchte sagen, dass das Können der Orientalen in jener Beziehung naiv bleibt gegenüber ihrer Dekorationskunst. Das gilt auch für die *Imâme:* was wirkt, ist vielmehr das Malerische, als die Form. An der *Qyble*-Front unter den entzückenden *Ṭârmen,* die als Schattenspender und zum Schutze der wertvollen Verzierungen dienen, kann man bewundern, bis zu welcher Höhe der Kunstfertigkeit die persischen Handwerker es in der Ornamentierungskunst in jedem Material gebracht haben.

Der *Imâm* ist an der Hauptfront mit übermannshohen Orthostaten verkleidet; auch im Innern findet solche Verkleidung statt, nur nicht bis zu solcher Höhe. In *Kerbelâ* liefert das Material dazu ein ziemlich weicher Kalkstein, der am Wüstenrande hier und da gebrochen wird. Er wird in Platten zerschnitten, und diese fügt man wegen der Höhe der Verkleidung in zwei Lagen der Hochkantrichtung nach übereinander an die Wand des Heiligtums an. Ornamentiert werden die Platten mit Blumen, Ranken oder Schrift, indem man den Hintergrund herausarbeitet und mit gefärbtem Gyps die Fläche wieder herstellt[1]).

---

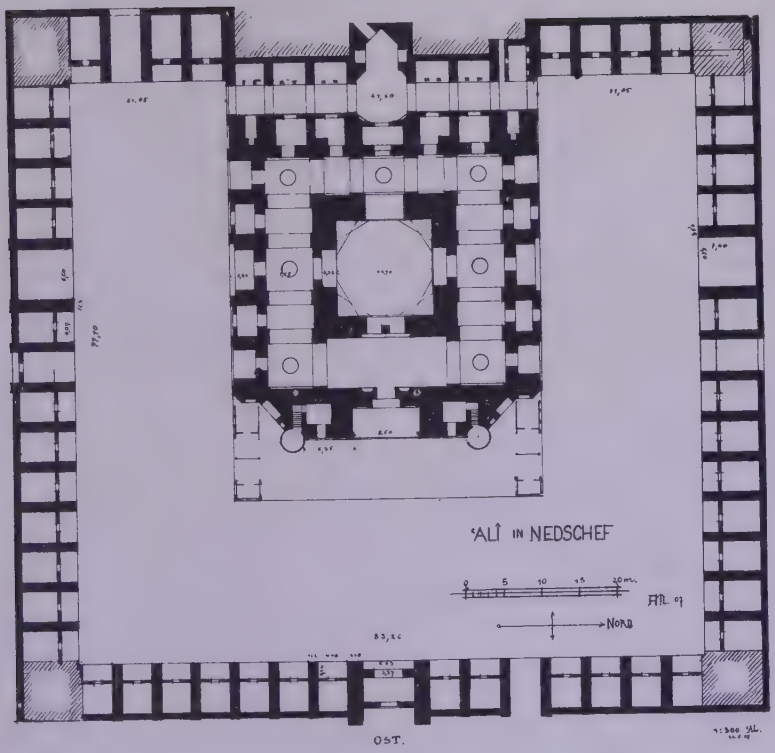
[1]) Die Blumenornamentik dieser Orthostaten findet sich auch in Indien an den Mogulpalästen, wo sie in Mosaik aus Halb- und Ganzedelsteinen hergestellt, unter den Händen von florentinischen Meistern

Ist mit diesen Orthostaten gewissermassen der Sockel des Gebäudes oberhalb der Plattform, von der vorhin die Rede war, betont, so beginnt darüber die eigentliche und reichere Auskleidung der Wände mit Fayencen. Nur der grosse Mittel-*Lîwân* der *Qyble*-Front hat statt deren Goldplatten. Die Gliederung für die Verzierung ist gegeben. Die grossen, nur wenige Centimeter hinter die allgemeine Front zurückspringenden Bogenfelder rechts und links des *Lîwâns* sind mit einem einheitlichen, über die ganze Fläche sich breitenden Rankengeschlinge bedeckt, nach dem Motive des bekannten Lebensbaumes. Die Bogenfelder werden umsäumt durch Pfeiler, welche ihrerseits wieder durch schwach zurücktretende Bogenfelder und Quadrate belebt sind[1]). Zu beiden Seiten eines Pfeilers verläuft ausserdem ein aufsteigender Bandstreifen. Die beiden im Halbrund aus der Front heraustretenden *Menâres* haben, wie das auch am passendsten erscheint, ein sich wiederholendes Muster. Nach dem Dache zu als Abschluss der fayenceverzierten Flächen verläuft ein wagrechter Ornamentstreifen, in den nun, soweit die *Qyble*-Front in Frage kommt, das Dach der *Ṭârma* eingreift. Sonst ist dieser wagerechte Abschluss in Höhe des Daches rings

verzopft und einen europäischen Ductus bekommt. Auch in Privathäusern kommen Orthostaten vor, und sogar der Zeltmacher nimmt davon ein Schmuckmotiv.

[1]) Vergl. die Pfeiler z. B. von *Ibn Ṭûlûn*. Man könnte dort auch für das Quadrat Beziehungen finden.

Sunniten-Moschee.



um den *Imâm* herum und auch bei den *Ṣaḥn*-Bauten durch ein 80 cm breites Band gebildet, das auf blauem Grunde in weisser Schrift *Qorân*-Sprüche enthält. Beim *Ḥusain*, behauptet man, sei der ganze *Qorân* rings um den *Ṣaḥn* auf diesem Bande zu lesen.

Der Kuppeltambur und die etwas ausladende Kuppel sind mit vergoldeten Kupferplatten belegt; desgleichen die obersten Aufsätze *(mîl)* der beiden Front-*Menâres* von den Gallerien [1]) an.

Die Wandverkleidung mit Fayencen erstreckt sich, wie angedeutet, auch auf die *Ṣaḥn*-Bauten. Jede *Kundsch*-Nische hat ihr besonderes Muster, und an keiner Stelle bleibt Mauerwerk sichtbar.

Im Innern des eigentlichen Heiligtums dient als Material zur Auskleidung, oberhalb der schon erwähnten Orthostaten, Krystall *(billûr)* oder beim richtigen Namen Glasunt, Spiegelglas. Die Ornamentik hält sich vorwiegend an geometrische Motive und wirkt infolgedessen gehaltener, als etwa die, welche an den Mogulpalästen in Indien vorkommt. Der Gesamteindruck des Innern muss schlechthin feenhaft genannt werden, wenn in der Dunkelheit [2]) das Licht ungezählter Lampen und Leuchter rings um den Silber-

---

[1]) Für diese Galerien, die man sonst in der Türkei *schürfe* oder *scherefe* nennt, gebrauchte ein persischer Fachmann mir gegenüber das Wort *ḥôz*, eigentlich Zisterne; an eine solche erinnert die bassinartige Ausmauerung.

[2]) Auch bei Tage herrscht Dämmerlicht im Innern.

schrein, tausend- und abertausendfach gebrochen von der Unmenge der kleinen scharfbegrenzten Krystallflächen, den Schmuckformen Reize ablockt, die keine Phantasie erträumen kann. In der Höhe der Kuppel verliert sich die Kraft des Lichtes; nur hier und dort blinken wechselnd Krystallflächen auf wie Sterne des Himmels.

Die Fayenceziegel sind im allgemeinen von quadratischer Form; nur die schmalen Bandverzierungen, welche den grösseren ornamentierten Flächen einen Abschluss geben sollen, sind rechteckig. Die Seitenlänge der quadratischen Ziegel schwankt um das Maass 20 cm. Ihre Dicke beträgt etwa 2 cm. Die Ziegel werden hochkant versetzt. Auf der Rückseite sind deshalb ein oder zwei oftmals durchlochte Bügel angebracht, die das Einkrampen in den Gypsmörtel — nicht selten mit Zuhilfenahme von Draht — ermöglichen. Im Querschnitt haben die Ziegel Keilform mit der Verjüngung nach der Rückseite hin ganz wie die altpersischen Kunststein-Fayencen aus Persepolis und Babylon. Bei dieser Form können die Stoss- und Lagerfugen möglichst schmal genommen werden, so dass der Eindruck des Ornamentfeldes auf den Vorderseiten der Ziegel der einer ununterbrochenen Fläche ist.

In der Fayenceornamentik ist der westländische Einfluss des Rokoko unverkennbar. Rein geometrische Ornamente kommen fast nicht mehr vor. Höchstens bildet man geometrische Rahmenmuster für ein Blumen-

oder Rankenornament. Die Behandlung der Blumen und Ranken schwankt zwischen einem bescheidenen Naturalismus und Stilisierung. Das Motiv der Granate ist gegenüber dem der Rose in den Hintergrund getreten. Während sich jenes nur noch hier und da auf älteren Fliesen findet, spielt dieses eine vorherrschende Rolle. In Medaillons eingefasst, die sich in gut persische Ornamentformen einfügen, findet man fast völlig naturalistische Rosenzweige, Rosensträusse in Schalen und gar kleine Bilder dargestellt, die oft ein *Imâm*-Gebäude inmitten einer Landschaft zum Gegenstande haben.

Die ornamentale Füllung der grossen Bogenfelder, wie sie rechts und links des grossen *Îwâns* an der Front des Hauptbaus sich befinden, hatten wir beiläufig als nach dem Motive des Lebensbaumes gebildet bezeichnet. Ob hier in letzter Linie eine Beziehung zu dem babylonischen Lebensbaume[1]) besteht, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden. Die hellenistische Ranke in ihrer persischen Form wird in Verbindung mit Rosen als Motiv in den Bogenfeldern weidlich ausgenutzt. Dass die Cypresse an schî'itischen Heiligtümern, wie man behauptet hat, nicht vorkäme, entspricht nicht

[1]) Vergl. Perrot & Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité II S. 512; Joseph Karabacek, Die persische Nadelmalerei Susandschird, Leipzig 1881, S. 152 ff.; Choisy, Histoire de l'architecture I S. 165; Burlington Magazine Vol. XIV 1909 S. 297 ff.; schliesslich die Abbildung des »Marmorschleiers der Sidi-Sajjid-Moschee in Ahmedabad« bei Joseph Dahlmann, Indische Fahrten (Prospekt).

den Tatsachen, da sie z. B. am *Kâẓim* sowohl in Fayence wie in Krystall als Motiv verwandt ist.

Einen besonderen Platz hat in der Fayenceornamentik des *Ḥusain* die Schrift.

Die Farbenskala der *Kerbelâer* Fayencekünstler umfasst die folgenden Töne: dunkelblau, hellblau, karmin mit Tönungen, orange, gelb, hellgrün, dunkelgrün, bläulichgrün, schwarz, weiss. Eine der mitgebrachten Proben hatte Herr Professor Gutbier in Erlangen die Güte einer qualitativen Analyse zu unterziehen, wobei sich dunkelblau als Kobalt, schwarz als Chrom und Eisen, gelb als Blei, grün als Chrom, rot als Kupfer ergab, während das Hellblau nicht bestimmt werden konnte.

Die Schmuckform des *Muqarnas*[1]) hat oft in den Halbgewölben von *Lîwânen* oder als Eckenfüllung eine ausserordentlich komplizierte Zusammensetzung im einzelnen. Für den allgemeinen Eindruck geht jedoch die Gruppierung der kleinen Nischchen und Flächen selten verloren. Die leichten Formen werden aus Gyps stockwerkweise von unten nach oben aufmodelliert und bleiben am *Ḥusain* nie ohne Verkleidung mit Fayencen, *Billûr* oder Gold und Silber. Wo

[1]) Der *Muqarnas* besteht ursprünglich aus Reihen kleiner Bogennischen nach persischer Art. Eine Reihe hat als Grundriss eine Zickzacklinie. Ueber je zwei Bogenscheiteln setzt eine neue kleine Nische an, so, dass jede obere Nischenreihe über die unteren vorkragt.

dem *Muqarnas* eine konstruktive Nebenaufgabe zufällt, etwa die, eine überkragende Ecke zu tragen, wird er natürlich aus Backstein aufgemauert.

Von der Krystallornamentik am *Ḥusain* war schon erwähnt worden, dass sie geometrische Muster bevorzugt. Es kommen aber ausserdem wohl alle Motive der persischen Ornamentwelt vor. Die Arbeit ist bisweilen flach, häufiger jedoch erhaben. An *Ḥusains* Heiligtum ist durchweg eine Technik befolgt, welche die Krystallflächen scharfkantig gegeneinander setzt, ohne dass die Fugen wesentlich in Erscheinung treten. Die Technik ist unendlich mühevoll. Jedes Muster muss in Gyps vormodelliert werden; erst dann kann man die geschnittenen Gläser anpassen. Besonders schwierig zusammenzusetzende Felder richtet man auf Brettern her und versetzt sie dann im ganzen an die zu schmückende Wand. Daher kommt das manchmal so reizvoll wechselnde Relief einer Wandfläche. Auch die schmalen Flächen der achtseitigen Säulen an der *Ṭârma* sind mit krystallenen Sternen bis hinauf zum Kapitell ausgeziert.

Quellen- und Litteraturübersicht.

A. Orientalen.

1. *Ṭabarî* († 309 h = 921/2 D.) Annales ed. de Goeje, Leiden 1879 ff. III S. 1407, (übernommen von *Ibn al-Athîr* VII S. 36); vergl. II S. 546.

2. *Ibn Ḥauqal* (978 D.) *Kitâb el-mesâlik wal-memâlik* ed. de Goeje: Bibliotheca Geographorum Arabicorum, Leiden 1873, S. 166.

3. *Muqaddasî* oder *Maqdisî* (schrieb 378 h = 988/9 D.) ed. de Goeje: BGA. III S. 130.

4. *Idrîsî* (schrieb 1154 D.), Géographie traduite de l'Arabe en français par Jaubert II Paris 1840 S. 158.

5. *Jâqût* († 1229 D.) Geographisches Wörterbuch II S. 189, III S. 695, IV S. 249/50 [wenig belangreich, giebt fast nur hinfällige Etymologien.]

6. *Ibn al-Athîr* († 1232 D.) Chronicon ed. Tornberg, Leiden 1851—76 V S. 184, VII S. 36, VIII S. 518, IX S. 209, 358, X 103.

7. *Ḥamdullâh Mustaufî al-Qazwînî* († 1349 D.), vergl. über ihn Flügel: Wiener Katalog II. Band S. 514/15. Seine *Nuzhat al-qulûb* lithographiert Bombay 1311 h = 1894 D., S. 134.

8. *Ibn Baṭûṭa* (besuchte *Kerbelâ* um 1327 D.) Voyages, texte arabe, accompagné d'une traduction II Paris 1854 S. 99/100.

9. *Lutfî Pascha* († 1543 D.), *Tevârîχ-i-âl-i-ʿOsmân* (Wiener Handschr., Flügel II S. 224) Bl. 79.

10. *Xodscha Nischandschi Pascha* († 1567 D.) *Tevârîχ-i-âl-i-ʿOsmân* (Manuskript im Besitze von Herrn Tschudi in Erlangen) Seite 218.

11. *Petschevî* (starb 1650 D.), *Tarîχ* I Konstantinopel 1283 h S. 184/5.

12. *Naʿîmâ, Tarîχ* I Konstantinopel 1147 h S. 477/8.

13. *Murtezà Naẓmî-zâde* († 1720 D.), *Gulschen-i-χulafâ*, Constantinopel 1143 h = 1730 D. Bl. 65.

14. *Mahdî ʿAlî Xân, Tarîχ-i-Nâdirî, Tebrîz* 1271 h S. 120; *Tebrîz* 1272 h S. 130; französische Uebersetzung von Jones II London 1770 S. 155.

15. *Nâṣir-ed-dîn Schâh* (regierte 1848—1896), *Rôznâme-i-sefer ez Ṭehrân ilà Kerbelâ ve-Nedschef* o. O. u. J. S. 140 ff.

16. *ʿAlî Dschevâd, Memâlik-i-ʿosmânijeniñ musavver tarîχ ve-dschoγrafia luγaty, Der seʿâdet* 1311 h S. 654/5.

17. *Samy, Qâmûs ul-aʿlâm* V *Istambol* 1314 h S. 3832 ff.

B. Abendländer.

18. Olfert Dapper, gest. 1690 zu Amsterdam, verfasste Erdbeschreibungen nach heute zum Teil schwer zugänglichen Quellen. Sein Buch »Umbständliche und eigentliche Beschreibung von Asia, Nürnberg 1681« handelt über *Kerbelâ* S. 137, über *Meschhed ʿAlî* S. 135/6, 375/6.

19. Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern II Kopenhagen 1778 S. 254 ff. Niebuhr besuchte Kerbelâ im Dezember 1765.

20. [Jean Baptiste Louis Jacques Rousseau], Description du pachalik de Bagdad Paris 1809 S. 71 ff.

21. L[ouis] A[lexandre Olivier de Corancez], Histoire des Wahabis, Paris 1810 S. 26 ff.

22. Extrait d'une lettre de Mr. Rich sur la découverte du cachet de Hossein, fils de Ali: Fundgruben des Orients III Wien 1813 S. 200.

23. Félix Mengin, Histoire de l'Égypte sous le gouvernement de Mohammed-Aly II Paris 1823 S. 522 ff.

24. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Pest V 1829 S. 110, VIII 1832 S. 55.

25. John Burckhardt, Notes on the Bedouins and Wahabys, Cambridge 1830, Deutsche Ausgabe: Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby, Weimar 1831 S. 390, 444, 452/3.

26. J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Vol. I, London 1840 S. 320.

27. Ritter, Erdkunde, Band XI Berlin 1844 S. 837 ff., 842.

28. d'Ohsson, Histoire des Mongols IV Amsterdam 1852 S. 278, 280, 325.

29. William Kennett Loftus, Travels and Researches in Chaldæa and Susiana, London 1857 S. 63 ff.

30. Heinrich Brugsch, Reise nach Persien II Leipzig 1863 S. 289.

31. Eduard Polak, Persien, das Land und seine Bewohner, Leipzig 1865, I S. 327, 364/5.

32. G. Rosen, Geschichte der Türkei von 1826—56, 2. Teil, Leipzig 1867 S. 70/1.

33. Julius Braun, Gemälde der mohammedanischen Welt, Leipzig 1870, S. 196 ff.

34. R. Murdoch Smith, Persian Art, (South Kensington Museum Art Handbooks) London 1876, enthält eine Abbildung vom Heiligtum *Husains*. [Vorhanden: in der Grossh. Hessischen Hofbibliothek zu Darmstadt.]

34. The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society XIV 1878—80, Bombay S. 284.

35. Lady Anne Blunt, A pilgrimage to Nejd, London 1881, S. 105 ff., 254.

36. Elisée Reclus, Nouvelle Géographie Universelle, Band IX L'Asie Antérieure, Paris 1884. S. 418, 457.

37. Jane Dieulafoy, La Perse, la Chaldée et la Susiana, Paris 1887.

38. Henry H. Howorth, History of the Mongols, Part III The Mongols of Persia, London 1888 S. 453/4, 465.

39. Baron Nolde, Reise nach Innerarabien, Braunschweig 1895 S. 113/4.

40. Max Freiherr v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, Band II Berlin 1900 S. 274, 278, 281.

41. Sachau, Am Euphrat und Tigris, Leipzig 1900 S. 32; das S. 30 abgebildete »Grabdenkmal des *Abû Ḥânîfa*« ist nicht dieses, das nur eine Kuppel hat, sondern *Kâẓimên* wie S. 31, vrgl. die bessere Abbildung bei Oppenheim II S. 242.

42. Clément Huart, Histoire de Bagdad dans les temps modernes, Paris 1901, handelt an vielen Stellen von *Kerbelâ*, s. Index.

43. Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate, Cambridge S. 1905 S. 78/9 enthält wichtige Quellenverweise, die ich verwertet habe.

44. Murray's Handbook for Travellers in Asia Minor, Transcaucasia, Persia, etc. edited by Charles Wilson, London 1895/1907 S. 310/1 enthält ungenaue Angaben über die Heiligtümer.

45. Hermann Thiersch, Pharos, Leipzig 1909 giebt S. 160 Abbildungen, angeblich von der Grabmoschee

Ḥusains in »Scherbela« (*Kerbelâ*) und des *'Alî* bei »*Baγdâd*«. Tatsächlich stellt erstere jedoch das Heiligtum *'Alîs* in *Nedschef*, letztere das des *'Abbâs* in *Kerbelâ* dar.

46. L'Illustration 67. année No. 3448 Paris 27. März 1909 enthält von G.B. einen Artikel »Une autre Mecque, Kerbéla, sanctuaire du Chiisme«. Mehrere Abbildungen weisen falsche Unterschriften auf. »Entrée de la mosquée de l'imam Hussein« stellt die Südfront des *Kâẓim* dar; »le tombeau de l'imam Hussein« ist sicher nicht das *Ḥusain*-Grab; auf der folgenden Seite ist irrtümlich der Hof des *Kâẓim* (Südostseite) als der des *Ḥusain* abgebildet.

47. Hugo Grothe, Geographische Charakterbilder aus der asiatischen Türkei, Leipzig 1909, S. XIII, Abb. 128—145.

Versuch einer Geschichte des Heiligtums.

Der kopflose Rumpf des *Ḥusain* war auf der Walstatt beerdigt worden, angeblich von Bauern der Umgegend nach drei Tagen[1]). Der Ort *Kerbelâ* bestand bereits vor der Katastrophe, die ihn weltberühmt machen sollte: Nach *Jâqût* IV S. 250 hatte bereits *Xâlid* bei der Eroberung *Ḥîra's* in *Kerbelâ* Station gemacht[2]). Einzelne Wallfahrten zum Grabe *Ḥusains* sind früh bezeugt. Schon wenige Jahre nach seinem Tode, im Jahre 65 h = 684/5 D. besuchte *Sulaimân ibn Ṣurad* mit seinen Anhängern die Grabstätte *al-Ḥusains (qabr al-Ḥusain)* und veranstaltete daselbst eine Totenklage: *Ṭabarî* ed. de Goeje II S. 546. Wallfahrten aus den Jahren 122 h und 436 h erwähnt *Ibn*

---

[1]) Weil, Geschichte der Chalifen S. 318 Anm. Sein Bruder *Ḥasan* ruht auf der *Baqî al-yarqad*, dem Friedhof *Medînas*, vrgl. z. B. *Ibn Dschubair*, ed. Wright & de Goeje S. 196 Z. 13. Der Kopf *al-Ḥusains* wird angeblich in der *Ḥasanain*-Moschee zu Kairo aufbewahrt, vrgl. *Ibn Dschubair* S. 45.

[2]) [Der Name, von dem die Araber unsinnige Etymologien geben, dürfte mit aram. karbelâ (Daniel 3, 21) zusammenhängen, das nach assyr. karballatu eine Art Kopfbedeckung zu bezeichnen scheint. Jacob.]

al-Athîr, Tarîχ V S. 184, IX S. 358. Auch Wundergeschichten kamen in Umlauf. So soll der zu *Kerbelâ* begrabene *es-Sejid Ibrâhîm el-mukerrem el-mudschâb,* ein jüngerer Bruder des 8ten *Imâms 'Alî Rizà* seinen Beinamen *el-mudschâb* (der Antwort erhielt) daher haben, dass er am Grabe des *Ḥusain* ausrief: »O Väterchen« und aus dem Grabe die Antwort ertönte: »O mein Sohn«[1]).

Nicht nur in der Omeijadenzeit, sondern auch in der älteren 'Abbâsidenzeit kann jedoch ein Mausoleum von irgendwelcher Bedeutung nicht bestanden haben. Dafür spricht weniger die Bezeichnung *qabr* (Grab) als die Berichte über die Zerstörung aller Anlagen, die den Anfang eines Kultes darstellten, unter dem 'alidenfeindlichen[2]) *X*alîfen *al-Mutawakkil* (232—247 h = 847—871 D.) Im Jahre 236 h = 850/1 D., so erzählt *Ṭabarî* ed. de Goeje III S. 1407, »befahl *al-Mutawakkil* das Grab des *al-Ḥusain* des Sohnes *'Alîs* zu zerstören, einschliesslich der umliegenden Niederlassungen und Gehöfte, und dass die Stätte seines Grabes umgeackert, besät und bewässert würde und dass man das Publikum an ihrem Besuche verhindere. Auch wird berichtet, dass der *'Âmil* (Exekutor) des Chefs der Polizeitruppe in der Gegend ausrufen liess: »Wen wir nach drei Tagen bei seinem Grabe finden, werfen wir ins Verliess *(muṭbaq)*«. Da flohen die Leute und

[1]) *Aḥmed Rif'at, Mirât ul-meqâṣid* S. 182.

[2]) Vrgl. Türk. Bibliothek IX S. 74 Anm.

hüteten sich, sich dorthin zu begeben, und jener Ort wurde umgeackert und ringsum besät[1]).

Die Beschreibung weiss nur von einer Umwühlung des Bodens, nichts von der Zerstörung eines eigentlichen Mausoleums, das eben damals noch nicht bestand. Dem entspricht die Vernachlässigung des Grabes *'Alîs*, wie sie noch der folgende Bericht *Iṣṭaχrîs* (Ausgabe de Goejes: Bibliotheca geographorum Arabicorum I) S. 82/3 für das 10. Jahrhundert D. bezeugt: »In der Nähe von *Kûfa* befindet sich das Grab des *'Alî* — Friede sei über ihm. Betreffs des Ortes gehen die Ansichten auseinander; die einen sagen, dass es sich in einer Ecke befindet über dem Tore der *Dschâmi'* von *Kûfa*, den man wegen der Omeijaden verheimlichte; und ich sah an dieser Stelle den Laden eines Futterhändlers. Es giebt aber auch Leute, welche behaupten, dass er zwei Farasangen entfernt von *Kûfa* begraben liege, und darüber befindet sich ein Bogen und Grabmonumente.« Professor Jacob macht mich darauf aufmerksam, dass der erstgenannte Ort bei der *Dschâmi'* höchst wahrscheinlich der echte ist, da kein Grund einzusehen sei, warum man die Leiche soweit von der Moschee fortgeschafft haben sollte, auch *Iṣṭaχrî* sowie *Ibn Ḥauqal* offenbar an die Richtigkeit dieser Tradition glauben. Somit wird zu

---

[1]) Vergl. auch *Ḥamdullâh Mustaufî al-Qazwînî, Nuzhet al-qulûb* Bombay 1311 h S. 134.

Nedschef das Grab *'Alîs* vermutlich an falscher Stelle verehrt[1]).

Ibn Ḥauqal, der Ueberarbeiter *Iṣṭaχrîs*, welcher gleichfalls noch dem 10. Jahrhundert D. angehört, schreibt nun zunächst (S. 163), wie es seine Art ist, den Bericht seines Vorgängers ab, fügt aber dann hinzu: Der Ḥamdânide *Abu 'l-haidschâ 'Abdallâh*[2]) machte diesen Ort bekannt, errichtete auf ihm ein festes Kastell *(ḥiṣn)* und liess über dem Grab eine grosse *Qubba* mit einem viereckigen Unterbau errichten. Auf jeder Seite hat dieses Gebäude ein Tor. Auch behängte er es mit prächtigen Vorhängen *(sitr)* und bedeckte seinen Boden mit kostbaren *Sâmân*[3])-Matten. Der genannte Fürst starb 317 h = 929 D. Derselbe *Ibn Ḥauqal* gedenkt nun auch S. 166 des *Ḥusain*-Grabes und erwähnt, dass es ein grosses *Meschhed* (Wallfahrtsheiligtum) habe. Aus diesem Wort ist freilich für die bauliche Anlage ebensowenig zu gewinnen, wie aus der Nachricht, die *Ibn al-Athîr* (VIII S. 518) unter dem Jahre 369 h (= 979/80 D.) giebt, dass *Aḍud ed-daula*,

[1]) [Dass es sich in *Nedschef* um ein vorislamisches Grabheiligtum handelt, scheint der Umstand zu bestätigen, dass dem *Ibn Baṭûṭa* (I S. 416), daselbst auch die Gräber Adams und Noahs gezeigt wurden. Derselbe Gewährsmann spricht I S. 415 von dem Grabe, »von dem sie behaupten, dass es das Grab *'Alîs* sei«, was etwas skeptisch klingt. Jacob.]

[2]) Vergl. über ihn A. Müller, Der Islam I (Allg. Geschichte hrsg. von Oncken) S. 563.

[3]) Vergl. BGA IV S. 257.

der bedeutendste Vertreter der schî'itischen Bûjidendynastie, die tatsächlich auch in *Baγdâd* herrschte, seine Fürsorge den *Meschheds* des *'Alî* und *al-Ḥusains* zugewendet habe[1]). Derselbe Annalist berichtet (IX S. 209) dass im *Rebî' el-auwal* des Jahres 407, d. h. im August oder September 1016 D. ein durch Umfallen zweier grosser Wachskerzen[2]) entstandener Brand die *Qubba* (d. h. den Hauptbau) des *Meschhed al-Ḥusain* und die *Riwâqs*[3]) (offene Hallen) zerstörte. Die Katastrophe scheint demnach bedeutend gewesen zu sein; doch wird sich das Heiligtum allmählich wieder von derselben erholt haben. Als der grosse Seldschukensultan *Melikschâh* mit seinem berühmten *Vezîr Niẓâm el-mulk* im Jahre 479 h = 1086/7 D. in *Baγdâd* weilte, stattete er dort vielen Heiligengräbern Besuche ab, auch, gelegentlich eines Jagdausfluges, bei dem er viele Gazellen und andere Tiere erlegte, den *Meschheds* des *'Alî* und *al-Ḥusain: Ibn el-Athîr* X S. 103.

Unter den *Ilχânen* war namentlich *Γâzân* (1295—1304) ein Förderer der Heiligtümer. Indem er den letzten Rest der Abhängigkeit seines Reichs vom Gross-*Χân* beseitigte, vollzog er aus politischen Gründen die Islamisierung der mongolischen Eroberer. Natur-

---

[1]) Vergl. auch *Ḥamdullâh al-Qazwînî, Nuzhat al-qulûb* S. 134.

[2]) Wie man sie heute noch in den Moscheen sieht; *Ibn Dschubair* erwähnt sie auch in der *Ḥasanain*-Moschee zu Kairo (ed. Wright & de Goeje) S. 45.

[3]) Zum Begriff *Riwâq* vrgl. Ebers, Cicerone II Stuttgart 1886 S. 61.

gemäss kam hierbei der persische *Islâm* vorwiegend zur Geltung. Angeblich durch Träume veranlasst, in welchen ihm *Muḥammed* mit den 3 ersten *Imâmen* erschien, hatte er in den wichtigsten Städten seines Reichs Stifte für die *Seijids*[1]) *(Dâr es-Sijâdet)* errichtet[2]). 1303 besuchte er *Kerbelâ*, beschenkte das Heiligtum mit Teppichen und ordnete zur Unterstützung der *Seijids*, die beim *Imâm* wohnten, die Verteilung von 3000 *menn* Brot täglich an von dem Einkommen des Gebietes, das der von ihm gegrabene Kanal vom Euphrat her fruchtbar gemacht hatte[3]). Doch wird auch schon *Ġâzâns* Vater *Arγûn* (1284—91) die Anlage dieses Kanals zugeschrieben[4]). Es wird schwerlich ein anderer als die heutige *Ḥusainîje* sein; d. h. seinem Trakte nach.

Ibn Baṭûṭa, der *Kerbelâ* im Jahre 1326 oder 1327 besuchte, sagt: »Es ist eine kleine Stadt, welche Palmgärten umgeben und das Wasser des Euphrat bewässert. Das heilige Mausoleum befindet sich im Innern der Stadt. Dabei ist eine grosse *Medrese* und ein angesehenes Hospiz *(zâwija)*, in welchem Ankommenden und Abreisenden Speise verabfolgt wird. Am Tor des Mausoleums giebt es Türhüter und Auf-

[1]) Der Nachkommen *Ḥusains* und *Ḥasans*; letztere werden richtiger als *Scherîfen* bezeichnet.

[2]) Howorth, History of the Mongols III S. 453/4.

[3]) D'Ohsson, Histoire des Mongols IV S. 278, 280, 325; Howorth III S. 465; Huart, Histoire de Bagdad S. 9.

[4]) Huart a. a. O. S. 6.

seher, ohne deren Erlaubnis niemand hinein darf. Man küsst die heilige Schwelle, die aus Silber ist[1]). Ueber dem heiligen Grabe sind goldene und silberne Lampen angebracht und an den Toren seidene Vorhänge«. Er erzählt dann noch, wie Zwieträchtigkeit der Einwohnerschaft die Stadt schädige.

Auch *Ibn Baṭûṭas* Zeitgenosse *Ḥamdullâh al-Qazwînî*[2]) spricht von dem Städtchen, das sich um das Heiligtum angebaut hatte; es soll 2400 Schritt im Umfange gehabt haben; das will sagen: in etwa 20 Minuten hätte man darum herumgehen können.

Seit dem Aufkommen der schî'itischen Ṣefewiden-Dynastie in Persien begann eine neue Blütezeit für die *Imâme*; bereits *Schâh Ismâ'îl* († 1523/4) wandte ihnen seine Sorgfalt zu und wallfahrtete nach *Nedschef* und *Kerbelâ*[3]). Aber auch der Einzug der osmanischen Eroberer in die alte *X*alîfenstadt *Baγdâd* (1534) bedeutete keinen Rückschlag; stand doch *Ḥusain* auch bei den Sunniten in hohem Ansehen; am 5. Dezember des genannten Jahres (1534) brach Sultan Soliman der Prächtige zum Besuch der Heiligtümer nach *Kerbelâ* und *Nedschef* auf. *Luṭfî Pascha*[4]) und *Xodscha Nischândschy Pascha*[5]) erwähnen reiche Stiftungen, die

[1]) Dasselbe berichtet *Ibn Baṭûṭa* von dem Heiligtume *'Alîs* in *Nedschef* I S. 416.

[2]) Bombayer Ausgabe S. 134.

[3]) Huart a. a. O. S. 33; Journal of the Bombay Branch XIV S. 284.

[4]) Wiener Handschrift Bl. 79.

[5]) Manuscript Tschudi S. 218.

er dort für die Armen machte. Auch liess er den Kanal neu graben und verwandelte alles Land um *Kerbelâ* in Garten, während vorher Sandwehen den Wächtern des Heiligtums viel zu schaffen gemacht hatten[1]. Bei seinem Kulturwerke half dem grossen Sultan übrigens der *Imâm Husain* durch ein Wunder, indem er das Gelände um *Kerbelâ* so tief legte, dass das Wasser des Kanals vom Euphrat her gut fliessen konnte. Zu *Mutawakkils* Zeit war das Wasser, das zur Ueberflutung der heiligen Stätten herangeleitet werden sollte, stehen geblieben: in Wirklichkeit wohl nicht aus Ehrfurcht, wie *Hamdullâh al-Qazwînî* berichtet, sondern weil schlecht nivelliert war.

Die Massnahmen Solimans zur Besserung der Zustände scheinen aber nur ein Anfang dessen gewesen zu sein, was zu tun nötig war. Von seiner Bautätigkeit berichten die Quellen nur bei den Heiligengräbern in *Bagdâd* selbst[2]. Die Bauten jener Länder haben, wenn nicht ständige Reparaturen sie erhalten, oft nur eine beschränkte Lebensdauer. Das liegt namentlich an dem Gypsmörtel, der als bequemes Bindemittel überall verwandt wird, weil er sich im Lande selbst findet. Das *'Irâq* ist zwar regenarm, aber doch nicht regenlos, auch Frost tritt zur Winters-

[1] Huart S. 39 40.

[2] Dort liess er z. B. über dem Grabe des grossen Mystikers Al[illegible] eine *Tekke* und eine *'Imâret* (Armenküche) errichten: *Petschevi* I S. 184.

zeit wiederholt auf: so löst sich unter der Einwirkung der Witterung der Gypsmörtel allmählich auf und das Bauwerk verfällt. Der Kuppelbau *Ḥusains* scheint am Ende des 16. Jahrhunderts eine völlige Erneuerung notwendig gehabt zu haben.

So feiert ein persisches Gedicht, das *Mürtezà Naẓmî-zâde* mitteilt, Sultan *Murâd* III. (1574—1599), dem es unter anderen Titeln den des »Musters des Dienstes des Märtyrerschahs« giebt, als den Erbauer eines Heiligtums über dem *Ḥusain*-Grabe, »welches dem Gottestron gleicht, damit die Engel in ihm lobsingen«. Der *Sulṭân* führte das Werk aus »durch den vollkommenen Eifer des *Vâlî* von *Baγdâd*, des berühmten *'Alî Pascha ibn Elvend*«. Der Schlussvers enthält das Chronogramm, nach welchem der Bau im Jahre 991 = 1583 vollendet wäre. Einzelne Teile scheinen schon früher fertiggestellt, da unsere türkische Quelle [1]) für die *Ḥâir*-Moschee [2]) das Jahr 974 h = 1566/7 D. und für die *Menâre Enguscht-i-jâr* (Finger Gottes) 982 h = 1574/5 angiebt.

Die wechselnden Geschicke *Kerbelâs* in den Zeiten des Niederganges der osmanischen Macht zu schildern, liegt ausserhalb unseres Planes. 1623 gelang es zur grossen Freude der schî'itischen Welt *'Abbâs* dem Grossen (1586—1628), *Baγdâd* zu erobern und bald

---

[1]) *Mürtezà Naẓmî-zâde, Gülschen-i-χulefâ* Bl. 65a: Huart S. 45.

[2]) Häufige Benennung des *Ḥusain*-Heiligtums namentlich in der älteren Literatur; *ḫâir* bezeichnet einen feuchten Niedergrund.

darauf auch *Kerbelâ* und *Nedschef* dem persischen Reiche einzuverleiben. Aber nachdem sie vorübergehend dann wieder von den Türken besetzt waren[1]), gewann *Murâd* IV. auch *Baγdâd* 1638 zurück. Die Zeiten scheinen jetzt trübe geworden zu sein. Freilich erfahren die Heiligtümer hin und wieder die ehrenden Besuche der *Paschas* von *Baγdâd*. *Muḥammed Pascha* (1656—9) fügte nach Huart S. 100 die beiden *Menâres* an den Bau des *'Alî* an. Aber die Zahl der persischen Pilger war, wie Dapper (1681) erwähnt, seit der türkischen Wiedereroberung bedeutend zurückgegangen, da man jeden Wallfahrer in *Baγdâd* 8 Piaster entrichten liess, »welches dem persischen Könige Schah Abas[2]) nicht gefiele. Dannenhero er, weil er durchaus nicht zugeben wollte, dass seine Unterthanen einigen Tribut den Türcken geben sollten, sie von dieser Wallfahrt abzuziehen trachtete, und zwar durch eine andere Wallfahrt, welche er nach Mesched[3]), auf den Weeg des Taurischen Gebürges nach Kandahar zu, verlegte. Desgleichen haben auch seine Reichsnachfolgere ihren Unterthanen nicht leichtlich erlaubet, das Grab ihres Propheten Ali zu besuchen, weil sie die Schatzung, welche man deswegen dem Grosstürcken bezahlen muste, vor einen Hohn und Schimpf hielten. Aus dieser Ursache wird heut zu

---

[1]) Huart S. 60, Hammer V S. 110.

[2]) Natürlich ist *'Abbâs* II (1641—66) gemeint.

[3]) Gemeint ist *Imâm 'Alî Rizà* beim alten *Ṭôs*.

Tage die Kirche gar schlecht gezieret, weil gar wenig Persianer, als Wallfahrter, dahin reisen«.

Im Jahre 1743 erschien der grosse Eroberer *Nâdir Schâh* (1730—47) in *Kerbelâ*[1]). Die reichen Schätze, welche er aus den Mogulpalästen in Delhi und Agra (1738) heimgebracht hatte[2]), kamen nun den *Imâmen* zu gute. Jetzt erhielt die Kuppel *'Alîs* ihren Goldschmuck[3]). Doch zeigte sich der immer tyrannischer und schiitenfeindlicher werdende Herrscher auch von andrer Seite; Polak (I S. 327) berichtet, dass er für die Priesterschaft von *Kerbelâ* bestimmte Stiftungen einzog.

Der Wohlstand von Stadt und Heiligtum dürfte zu Zeiten *Nâdir Schâhs* wieder die alte Höhe erreicht, wenn nicht gar übertroffen haben. Als einer seiner Günstlinge *'Abdulkerîm* auf der *Mekka*-Pilgerfahrt 1740 *Kerbelâ* besuchte, soll es sehr volkreich gewesen sein, was es nicht nur seiner Bedeutung als Wallfahrtsort, sondern auch der zahlreichen Auswanderung solcher Leute aus Persien verdankte, die sich den blutigen Kämpfen um die Dynastie entziehn wollten[4]).

Zur Ausbesserung der *Ḥusain*-Moschee liess *Razîja*

---

[1]) Vrgl. Hammer, Gesch. d. Osman. Reiches VIII S. 55.

[2]) Auch Kunsthandwerker und Künstler hatte er aus Indien mitgebracht, vrgl. Mountstuart Elphinstone, History of India, Ninth edition, London 1905 S. 702.

[3]) *Mahdî 'Alî Xân, Tarîχ-i-Nâdirî, Tebrîz* 1272 h S. 130.

[4]) Mengin II S. 623.

Sulṭân Bêgum, eine Tochter des *Schâh Ḥusain* (1694—1722) 20,000 *Nâdirîs* (Rupien) auszahlen[1]).

So wird der *Imâm* die Folgezeit in friedlicher Fortentwickelung zugebracht haben, bis die Katastrophe des Jahres 1801 über ihn hereinbrach.

An einem Aprilmorgen jenes Jahres drangen, als die zahlreichen Pilger sich von *Kerbelâ* zu einer Feier nach *Nedschef* begeben hatten, 12,000 Beduinen[2]) von der dem Heiligenkult feindlichen Sekte der *Wahhâbîs* unter ihrem *Schêχ Sa'ûd* nach leichtem Scharmützel in die Stadt ein. Sie sollen Palmstämme gegen die Mauern gelegt und diese überstiegen haben[3]). In der Stadt sollen mehr als 3000 Personen niedergemacht sein[4]); Häuser und Magazine wurden geplündert.

Uns interessiert hier namentlich die Frage, welchen Schaden die fanatischen Eindringlinge am Heiligtum selbst anrichteten. Nach unserer Ansicht geht Dr. Grothe viel zu weit, wenn er Charakterb. S. XIII behauptet, die *Wahhâbîs* hätten es so gründlich zerstört, »dass der heutige Bau höchstens 100 Jahre alt sein dürfte«. Allerdings sagt Burckhardt (S. 452/3), dass die Kuppel des *Ḥusain*-Grabes zerstört wurde, nach Corancez (S. 28) wurden auch die *Menâres* niedergerissen. Wenn

[1]) *Mahdî 'Alî Χân* a. a. O. Über *Nâdirî* vrgl. Catalogue of Coins of the Shâhs of Persia in the British Museum, London 1887 S. LXI.

[2]) Nach Corancez S. 27, Mengin (II S. 522) giebt 20,000 an.

[3]) Burckhardt S. 452.

[4]) So Corancez S. 28; nach Burckhardt, Beduinen und Wahaby S. 453 sogar 5000.

jedoch die Araber, wie Mengin (II S. 524) angiebt, nur 8 Stunden in der Stadt hausten, dürfte die Zeit für eine gründliche Zerstörung des Baus viel zu kurz gewesen sein, nach Burckhardt (S. 483) dauerte die Plünderung allerdings 5—6 Tage. Wahrscheinlich wird die Zerstörung der Kuppel darin bestanden haben, dass die Beduinen die vergoldeten Kupferplatten, die sie für Gold hielten, abrissen und fortschleppten; vrgl. auch Mengin II S. 523. Der heilige Grabschrein wurde zerstört und, wie es heisst, wurden die Gebeine *Ḥusains* in alle Winde zerstreut — eine böse Ueberlieferung für die Schî'iten[1]).

Als die Plünderer nach dem Tempelschatz suchten, flehte der Wächter zitternd um sein Leben und erbot sich, die Stelle zu zeigen, wo der Schatz verborgen lag. Allein ein blutdürstiger Beduine stiess

---

[1]) [Wenn Burckhardt S. 444 (vrgl. S. 452) meint, es sei in *Kerbelâ* »Haret el Abasieh, oder das Quartier der Abassiden nur um deszwillen verschont, weil Saud für das Andenken der Abassiden-Khalifen eine besondere Hochachtung hegte«, so scheint hier eine starke Begriffsverwirrung vorzuliegen. Dass die *'Abbâsiden* ein Viertel in *Kerbelâ* angelegt und der fanatisch arabische *Wahhâbiten*-König für die persisierenden *'Abbâsiden* eine gewisse Vorliebe gehabt haben sollte, klingt recht unwahrscheinlich. Vielmehr verwechselt Burckhardt wohl *'Abbâs*, den Onkel des Propheten mit *'Abbâs*, dem Bruder *Ḥusains*. Dass das *'Abbâs*-Heiligtum geschont wurde, wird weniger auf Hochachtung als darauf zurückzuführen sein, dass es keine Goldkuppel, sondern eine Fayencekuppel hat und dass es ferner ein Waffenmagazin darstellte (vrgl. *Nâṣireddîn Schâh* a. a. O. S. 143), das vielleicht in Verteidigungszustand gesetzt war. Jacob.]

ihn mit der Lanze über den Haufen, und so blieb der Schatz unentdeckt[1]). Später wurde er nach *Baydâd* geschafft, »damit für die Zukunft ähnliches Unglück verhütet würde«[2]). Was jedoch an wertvollen Weihgeschenken und Schmuckgegenständen rings um das Kenotaph aufgehängt war, fiel in die Hände der Wahhâbiten. Man fand dort zwanzig goldbeschlagene und edelsteinbesetzte Säbel. Eine Perle, so gross wie ein Taubenei, die vor dem Kenotaph gehangen hatte, ging in den Besitz des *Sa'ûd* über. Ferner wurden die Waffen, Gefässe, Lampen und andere Dinge von massivem Gold und Silber geraubt, sowie die perlenbesetzten Teppiche, welche das Grab *Ḥusains* bedeckten, von denen einige Wunder an Grösse waren.

Auch in den *Bâzâren* wurde reichliche Beute gemacht, angeblich: 4000 Kaschmirschals, ungezählte Mengen indischer Stoffe, 2000 Säbel, 2500 Gewehre, Neger-Sklavinnen und Abessynierinnen, hohe Summen in Gold, Perlen, Juwelen und Gold- und Silbergerät[3]).

Ein Schrei des Entsetzens ging durch die schî'itische Welt. Der *Schâh* von Persien forderte von *Sa'ûd* die Rückgabe der geraubten Schätze. Zugleich drohte er den Wahhâbiten mit Krieg; *Sa'ûd* erklärte, die Beute sei unter seine Beduinen verteilt und könne

---

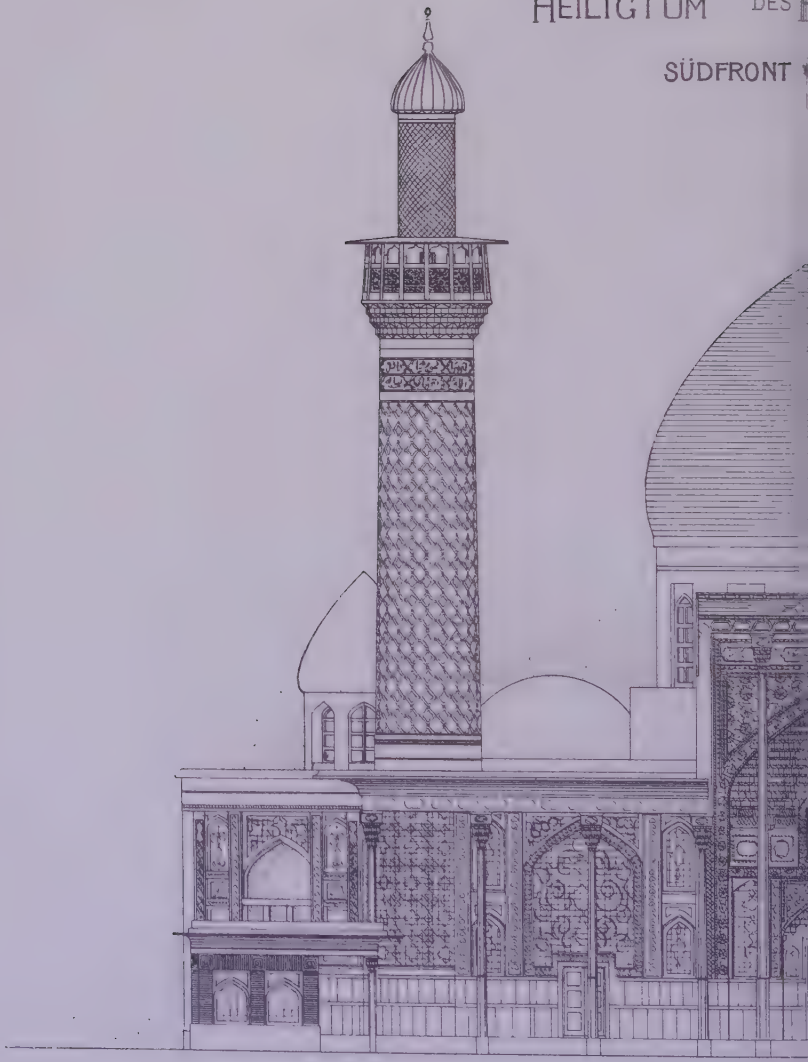
[1]) Mengin II S. 523.

[2]) Ritter, Erdkunde XI S. 842. [Er kam nach *Kâẓim*. Jacob.]

[3]) Mengin II S. 523/4.

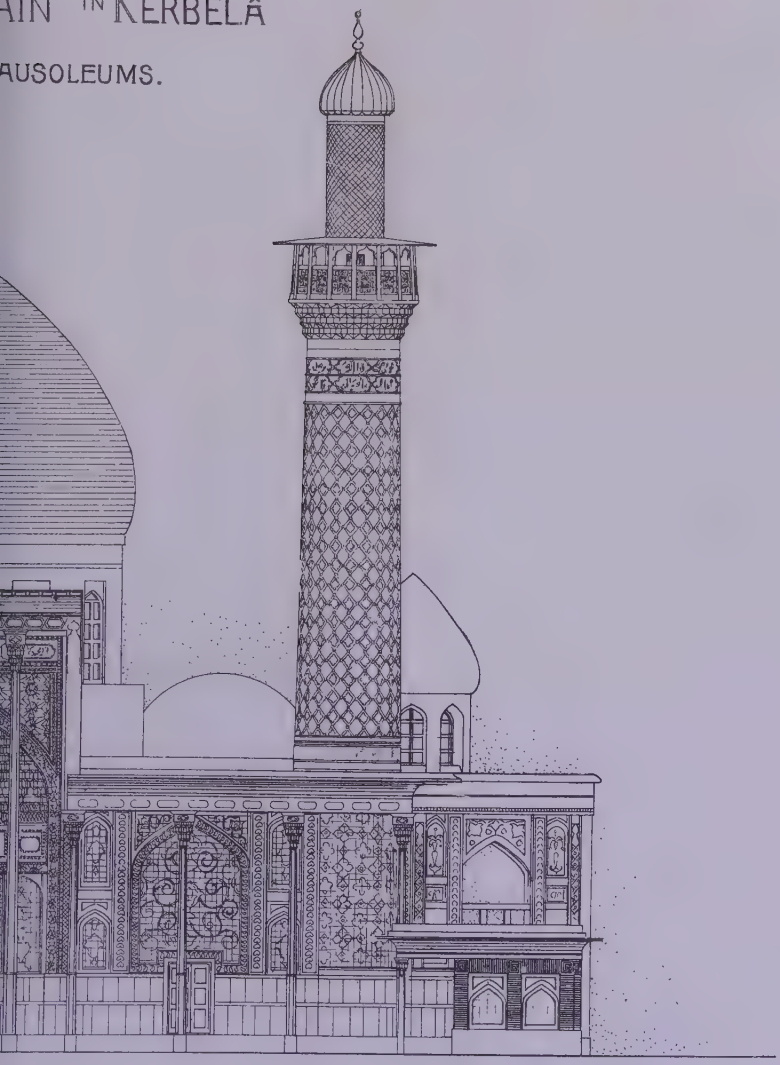
HEILIGTUM DES

SÜDFRONT



AIN IN KERBELÂ

AUSOLEUMS.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 METER

A. Nöldeke

nicht herausgegeben werden. So blieben denn diese Schätze *Ḥusains* verloren.

Wie es scheint, hat aber die Plünderung die Frommen zu verstärkter Opferwilligkeit angespornt. Die Wunden, welche die *Wahhâbîs* geschlagen, wurden im Stillen ausgeheilt.

Southgate erzählt[1]), dass zu seiner Zeit ein »indischer Prinz« zum Islâm übertrat und dem von den Wahhâbiten geplünderten Grabe *Ḥusains* einen kostbaren Baldachin verehrte. »It was a pavilion, intended to cover the tomb of Hosseïn at Kerbela. It consisted of a canopy of cloth covered with emeralds, and sustained by four pillars of solid gold set with diamonds. Between the pillars hung festoons of their fairest pearls. I heard its value estimated at £ 21,500.«

Doch folgten der Wahhâbitenkatastrophe in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch fernere Unruhen, die teils durch Fehden der Beduinenstämme der Umgegend, teils durch zweifelhafte Elemente, welche das Heiligtum *Ḥusains* als Asyl benutzten, veranlasst wurden[2]). Nachdem die Perser vorübergehend Kerbelâ besetzt hatten, wendete 1843 *Nedschîb Pascha* Waffengewalt gegen die aufsässige Stadt an, um die

---

[1]) H. Southgate, Narrative of a tour through Armenia, Koordistan, Persia etc. II. London 1840 S. 168.

[2]) Vergl. J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. I S. 320; Ritters Erdkunde XI S. 837 ff.; G. Rosen, Geschichte der Türkei II S. 70/1, Encyclopaedia britannica, Artikel »Kerbelâ«.

Anerkennung der türkischen Oberhoheit auch im Imâmbezirk zu erzwingen. Wie bei früheren Eroberungen wurde auch diesmal arg in der Stadt gehaust. Loftus sah wieder deutliche Spuren des Verfalles am Heiligtume [1]).

[Nach Grothe (Charakterb. Tafel LXXX) ist das Westportal von Sultan *'Abdulḥamîd II.* gestiftet. Jacob.]

---

[1]) Loftus, Chaldaea and Susiana S. 64: One of the three minarets appears in imminent danger of falling into the court below, the walls of which are in a most dilapidated condition.

Versuch einer Geschichte des Baues und seiner Ausstattung.

Nach den Ueberlieferungen, die wir nunmehr kennen gelernt haben, kann die Aufstellung einer Baugeschichte nur ein Versuch sein, zumal das, was die schriftstellerischen Quellen bieten, einstweilen nicht durch eingehendere Untersuchung an den Bauwerken selbst nachgeprüft oder erweitert werden kann.

Wie wir uns das Heiligtum *Ḥusains* in den ersten Jahrhunderten nach seinem Tode vorzustellen haben, bleibt zweifelhaft. Zuerst war bei *Ṭabarî* von einem Grabmal *(qabr)* die Rede. Es wird dabei sich um die blosse Kenntlichmachung der Grabstätte zunächst mit den allereinfachsten Mitteln gehandelt haben. Dazu mag dann im 10. Jahrhundert ein Kuppelbau auf viereckigem Unterbau gekommen sein, in gleicher Weise, wie er nach *Ibn Ḥauqal* über dem Grabe *'Alîs* seit jener Zeit bestand. Die Stelle bei *Ibn Ḥauqal* (vrgl. S. 38) wird oft (z. B. bei Le Strange S. 77) interpretiert, als ob es sich um einen pavillonähnlichen Kuppelbau auf Säulen gehandelt habe. Dem steht allein sachlich entgegen, dass gleich darauf gesagt wird,

auf jeder Seite habe ein Tor in den Kuppelraum geführt. Die kuppeltragende Cella ist also die erste monumentale Form unseres *Imâm*-Baus. An sich ist die Form ja nicht neu für jene Zeit — das 10. Jahrhundert — und jene Gegend; und man kann nicht einmal annehmen, dass sie als Ueberbau über eine geweihte Stätte bei den bevorzugten Heiligtümern von *Nedschef* und *Kerbelâ* zuerst aufgetreten sei[1]). Jedoch wird für die Folgezeit der Cellabau zum Typus der Grabmoschee, und er findet in den Landen islamischen Glaubens weite Verbreitung. Eines der frühesten sicher datierbaren Beispiele einer Grabmoschee von diesem Typus, dessen Ruine heute noch erhalten ist, ist das des Sultans *Sandschar* zu *Merw* aus dem Jahre 552 h = 1157 D.[2]) Viele andere sind nahezu gleichzeitig, und es ist auffallend, wie zahlreich gleichartige Mausoleenbauten in der Folgezeit auftreten. Nicht nur in Persien und Mesopotamien besteht und entwickelt sich der gleiche Typus: 1236 entstand das Mausoleum von *Schems-ed-dîn* zu Delhi. Die Ruinenfelder von Alt-Delhi weisen noch manchen ehrwürdigen Bau aus dem 13. bis 16. Jahrhundert auf,

[1]) Ueber Grabgebäude aus sasanidischer Zeit s. Th. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber, Leyden 1879 S. 130. Vrgl. auch die Abbildung eines alten christlichen Grabmals aus Persien in der von Lepsius herausgegebenen Zeitschrift »Der christliche Orient«, III. Jahrg. 1902 S. 121.

[2]) Vrgl. Manuel d'art musulman I S. 338 Fig. 262.

so das Grab von *Bâbers* Sohn *Humâjûn* (1554), das Vorbild des *Tâdsch-i-Maḥall* in Agra[1]).

Die Einflüsse Mesopotamiens auf Syrien und namentlich Aegypten in den ersten Jahrhunderten des *Islâm*, — in Aegypten ganz besonders zur Zeit der *Fâṭimiden* — zeigen sich mehr und mehr in deutlichem Lichte. Jedoch scheint es einstweilen gewagt, den Grabmoscheentypus, wie er in Aegypten in der *Fâṭimiden*zeit aufkommt, als von östlichen Vorbildern beeinflusst zu bezeichnen.

Die *Imâme* sind nun nicht nur Mausoleen, sondern vor allem Wallfahrtsheiligtümer. Als solche entwickeln sie ihren Grundriss in anderer Weise als die Mausoleen, deren Bestimmung mit der Aufnahme des Sarkophags und Kenotaphs meist erfüllt ist. Zur richtig ausgeführten Wallfahrt gehört das Herumgehen *(ṭawâf*[2]*))* um das Heiligtum, und dieser Forderung will beim Wallfahrtsheiligtum der an allen vier Seiten darum herumgelegte überwölbte Gang gerecht werden. Dieser Umgang gehört, wie wir aus *Ibn Ḥauqal* S. 163 und aus konstruktiven Gründen schlossen, nicht von allem Anfang an zur Anlage des Heiligtums, sondern ist später hinzugekommen. Nur konnten

---

[1]) Wie weit z. B. beim *Tâdsch* die Nachahmung geht, zeigt ausser dem Aufbau auf einer erhöhten Plattform, die fast jeder *Imâm* hat, die Anlage in einem Park mit den grossen *Lîwân*-Bauten in den Hauptaxen, wobei der Park den *Ṣaḥn* darstellt.

[2]) Wellhausen, Reste arabischen Heidentums, 2. Aufl., S. 109 112.

unsere bisherigen Beobachtungen an dem Hauptbau *Ḥusains* keine sichere Antwort bringen auf die Frage, ob etwa die Umgänge mit dem Kernbau zusammen aus einem Guss gelegentlich des Neubaus im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts entstanden sind, oder ob sie älter als diese Begebenheit oder jünger sein müssen. Einen terminus, post quem gibt eine Zeichnung Niebuhrs[1]). Danach sind im Jahre 1765 Umgänge um das Heiligtum noch nicht vorhanden gewesen. Dass nicht etwa ein Irrtum Niebuhrs vorliegt, wird durch die Darstellung des *Imâms ʿAlî*[2]) bestätigt, die auch keine Umgänge zeigt. Höchstens lässt die Zeichnung *Ḥusains* die Deutung zu, dass an der Südseite des Hauptbaus ein erweiternder Vorbau schon bestanden hat. Es ist ein geschlossener, mit vielen Fenstern versehener Bau — ein Umstand, den Niebuhr hervorhebt. Nicht unmöglich ist, dass hierin der Anfang der Entwicklung der Umgänge zu suchen sein mag. Die Zeichnung des *Ḥusain*-Heiligtums gibt im Verein mit den Erklärungen Niebuhrs dazu[3]) zu gleicher Zeit einen terminus, ante quem für die Erbauung des Kernbaus *al-Ḥusains*, der im ganzen damals schon so war, wie er heute ist. Niebuhr erwähnt die »breite« Kuppel, die in der Nord-Südaxe des Hauptbaus liegt, und die auf seiner Zeichnung von der Hauptkuppel verdeckt werde.

[1]) Reisebeschreibung nach Arabien II. Tab. 42. C.

[2]) Ebenda II. Tab. 42. A.

[3]) Ebenda S. 267.

Ausserdem zeichnet er den Hauptbau so breit, dass man annehmen muss, er habe auf diese Weise das Vorhandensein der seitlich der Hauptkuppel liegenden Räume angeben wollen.

Einen weiteren Beitrag zur Datierung des Kernbaues scheint eine Betrachtung technischer Art zu ergeben.

Die Hauptkuppel *Ḥusains* ruht heute auf vier Pfeilern von je rechteckigem Grundriss, und zwar sind die Rechtecke so gestellt, dass ihre grössere Höhe parallel der Mittellängsaxe des *Imâms* verläuft. Seitlich des mit der grossen Kuppel gekrönten Raumes liegt je ein langer Raum. Die Abdeckung darüber ist bewerkstelligt durch Tonnen und Kuppeln. Und zwar überwölben Kuppeln je ein Quadrat, das in der Mittelqueraxe seinen Mittelpunkt hat und als Seitenlänge die Breite der seitlichen Räume. Was von den Räumen zu bedecken übrig bleibt, wird durch Tonnen überwölbt. An der Rückseite des bisher ins Auge gefassten Räumekomplexes liegt ein langer Raum, durch zwei Gurtbogen in drei Teile geteilt, die alle drei mit Kuppeln überwölbt sind. Jedoch sind die Kuppeln untereinander nicht gleichbewertet, sondern die mittlere ist an Durchmesser und Höhe bevorzugt, wie auch der Raum, den sie bedeckt, durch eine Exhedra, so darf man vielleicht sagen, ausgezeichnet ist.

Der Zweck dieser ganzen Erweiterung des Cellagedankens ist lediglich der, mehr Platz für die Beter

und Wallfahrer zu schaffen; denn der Raum mit dem Kenotaph ist durch den ungefügen Schrein, an den sich noch ein kleinerer[1]) anfügt, fast ganz ausgefüllt. Auch der Grundriss wird schon ohne weiteres den Eindruck hervorrufen, dass die Cella mitsamt dem axial dahinter liegenden Raume wie ein einziger Raum wirken muss. Es ist aber nicht von allen Punkten des um die Cella herumliegenden Raumkomplexes für die Beter der heilige Schrein sichtbar, und man fragt sich, weshalb wohl dieser Gesichtspunkt bei der Erfindung des vorliegenden, immerhin komplizierten Grundplanes nicht in Rücksicht gezogen sein mag. Die Antwort auf eine solche Frage scheint zu sein, dass der Baumeister wohl an Vorhandenes gebunden und in diesem Falle nicht in der Lage war, einen grossen Kuppelraum zu schaffen, wozu sein technisches Können ihn vielleicht befähigt hätte[2]). Das kann man nur erklären, wenn man der Vorstellung von einem Umbau näher tritt, der diesen so ganz aus der üblichen Anlage herausfallenden *Imâm*-Grundriss von einem normalen zu dem machte, der jetzt vorliegt.

Danach wären zunächst die Grundpfeiler der Kuppel durch Anbau zu dem langrechteckigen Grundriss gekommen; die Nord- und Südbogen zwischen den

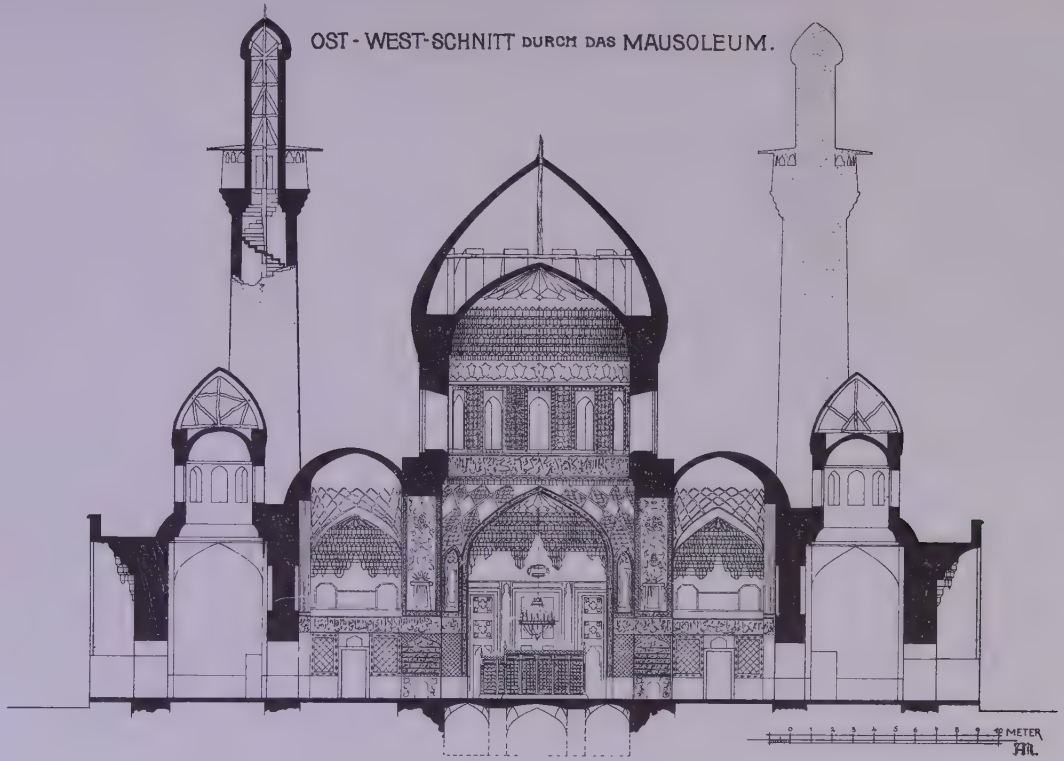
---

[1]) S. vorne S. 20.

[2]) Aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts stammt der Bau des Heiligtums des *'Abd el-Qâdir al-Dschilâni* zu *Baydâd*, dessen Kuppel etwa das Doppelte der *Ḥusain*-Kuppel spannt.

HEILIGTUM DES HUSAIN IN KERBELÂ

OST - WEST-SCHNITT DURCH DAS MAUSOLEUM.



TAFEL VI.

Pfeilern hätten herausgebrochen werden müssen, um weiterspannenden Bögen Platz zu machen. Bei solcher Procedur hätte die Kuppel selbst wohl kaum bestehen können. Da nun das oben erwähnte persische Chronostich (*Nazmî-zâde* Bl. 65) das vorübergehende Fehlen der Kuppel anzudeuten scheint, indem es von einem Kuppelneubau berichtet, so könnte dies zur Datierung dienen. Dass dies kunstgeschichtlich möglich wäre, geht, wie wir glauben, aus dem Folgenden hervor.

Auffällig ist beim *Ḥusain* die Anordnung der Kuppelpfeiler, die gewissermassen zwei parallele Tangenten an einen Kreis bilden, dessen Radius gleich dem Tamburradius ist. Eine ähnliche Konstruktion, bei der die Kuppel auf mehreren parallel gerichteten, im Grundriss rechteckigen Pfeilern ruht, kommt schon bei der blauen Moschee in *Tebrîz*[1]) vor, die 1437 bis 1468 erbaut wurde. Ein ferneres Beispiel bietet die Hauptkuppel von *Fatḥpûr zikri* bei Agra, 1560 von *Akbar* gegründet[2]). Später scheinen einige Baumeister unter *Schâh ʿAbbâs* diese Konstruktion beliebt zu haben; vielleicht könnte man auch die *Dschumʿa Mesdschid* in *Iṣfahân* anführen, bei der die Hauptkuppel bereits

---

[1]) Texier, description de l'Armenie, la Perse et de la Mésopotamie, Paris 1842 I Pl. 42; Friedrich Sarre, Denkmäler persischer Baukunst, Berlin 1901; Manuel d'art musulman I S, 368.

[2]) J. Fergusson, History of Indian and Eastern Architecture London 1899, S. 580.

zur Zeit des *Schâh Ṭahmasp* (1523—76) errichtet wurde [1]).

Nach dem Vorhergehenden halten wir für wahrscheinlich, dass der für das 16. Jahrhundert bezeugte Neubau des *Ḥusain*-Heiligtums erstens alte Baubestandteile verwandt hat, also in Bezug auf die alte Kuppelcella ein Umbau war, und ferner, dass das, was sonst zum heutigen Kernbau gehört, durch eben jenen Neubau entstanden ist, d. h. aus der Zeit zwischen 1505 und 1583 stammt. Die Umgänge sind dann nach 1765, möglicherweise einer nach dem anderen, um den Kernbau herumgelegt worden.

Ueber Einzelheiten, welche sonstige Neuanlagen und die dabei notwendigen Aenderungen des Vorhandenen betreffen, werden schwerlich schriftliche Aufzeichnungen vorhanden sein.

Man hat fort und fort am Heiligtum gebaut. Nach Niebuhrs Zeichnung (Pl. 42 C) bestanden an *Ḥusains* Heiligtum die Front-*Menâres* 1705 noch nicht. Dagegen waren die Ecken des Kernbaus von kleinen *menâre*artigen Aufbauten überhöht, so wie sie heutzutage noch am Kernbau des *Kâẓim* bei *Baġdâd* zu sehen sind. Wahrscheinlich erklang bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts der tägliche Gebetsruf allein von dem *Menâret el-ʿabd* über das Heiligtum hin.

Die *Menâret el-ʿabd* wurde, wie wir sahen, früher

[1]) Plan bei P. Coste, Les monuments modernes de la Perse, Paris 1867.

enguscht-i-jâr »Finger des Freundes (d. i. Gottes)« genannt; als ihr Erbauungsjahr wird die Zahl 982 h = 1574/5 D. angegeben[1]). Dapper bemerkt über dieselbe nur: »Bey dem Tempel stehet ein hohes und schmales Gebäu, als ein Glock-Thurn, auf Arabisch Alkoran genennet, von welchem die Molah oder Priester zu unterschiedlichen mahlen des Tages, nach ihrer Gewohneit, mit lauter Stimme ruffen: Es ist kein anderer GOtt, als GOtt, und Mahomet ist GOttes Gesandter[2])«.

Über die Bauten, die den *Ṣaḥn al-Ḥusains* umgrenzen, ist geschichtlich so gut wie nichts überliefert. Äusserlich hat die Aneinanderreihung der Nischen oder *Kundschen* Ähnlichkeit mit der *Xân*-Architektur, die gewiss auf alte Überlieferungen zurückgeht. Die *Kundsch*-Architektur bei Moscheen ist in Persien offenbar erst im 17. Jahrhundert üblich geworden. Deshalb darf man schliessen, dass auch die Bauten rings um den *Ṣaḥn* des *Ḥusain*, wie wir sie heute finden, höchstens aus dem gleichen Jahrhundert herrühren.

Die *Medrese*, die Sunnitenmoschee und das Derwischkloster, diese drei Bauten sind, so wie sie sich heute zeigen, allesamt jungen Ursprungs; doch fand schon *Ibn Baṭûṭa* eine grosse *Medrese* und *Zâwija* vor (II S. 99).

---

[1]) *Mürtezà Nazmî-zâde* Bl. 65a l. Z.

[2]) Von der ursprünglichen Einzahl der *Menâres* spricht H. Thiersch, Pharos S. 160.

Um eine Vorstellung zu gewinnen, wie sich die bauliche Ausstattung des Heiligtums im Laufe der Jahrhunderte entwickelt oder geändert hat, ist es nötig, hin und wieder einen Seitenblick auf Parallel-Beispiele zu werfen, deren Ruinen etwa noch bestehen, oder über die sonst etwas bekannt ist. Denn die orientalischen Quellen geben über das, was wir wissen möchten, doch nur dürftig Auskunft.

Bei frühislâmischen Bauten im *'Irâq* bestand die Ausschmückung in kunstvollen Ziegelmustern und in Verkleidungen mit ornamentierten Backsteinstücken. Wir kennen die Technik der letzteren von Ruinen des 11. und 12. Jahrhunderts im *'Irâq*[1]). Die Backsteinstücke sind der Form nach abgestumpfte Pyramiden, deren Grundfläche das nach Bildhauerart ausgearbeitete Ornament — meist die persische Ranke — trägt. Das Ganze wird in Gypsmörtel versetzt. Es handelt sich also um eine Wandverkleidung.

Diese Schmuckart scheint abgelöst zu werden durch eine wohlfeilere Gypsputzornamentik, wie sie sich in der Nachbarschaft unserer *Imâme*, nämlich in *Kefîl*, an einzelnen Ruinen der *Dschezîre*, auch in *Baγdâd (Sûq el-γazl)* noch erhalten hat[2]).

Fayencen erscheinen um diese Zeit mindestens noch selten, und auf den grossen Stadtruinen des

---

[1]) Ich habe namentlich die Ruinen am 'irâqischen Nil im Auge.

[2]) Die Moschee *Sûq al-γazl* wurde 1232 von *Mustanṣir* erbaut. Ueber ältere Stuckornamente vrgl. F. Sarre, Makam Ali: Jahrb. d. kgl. Preuss. Kunstsammlungen 29. Band II. Heft 1908.

11. und 12. Jahrhunderts in der *Dschezîre* findet sich nicht ein einziges Bruchstück eines glasierten Ziegels. Um das 12. Jahrhundert treten einfarbige Fayence-Kuppeln allgemein auf; so in *Sâmarrâ* zwischen 1180 und 1225[1]). Die ersten einfarbigen Fayencen scheinen nicht Wandverkleidungen gewesen zu sein, vielmehr hat der in der Mauerkonstruktion an der Maueraussenfläche verwandte Ziegel eine farbige Glasur getragen.

Verschiedenfarbige Ziegel, zu Mustern zusammengesetzt, ergaben ein reizvolles Spiel für das Auge. Aber das Ornament blieb schwerfällig zu formen. In der Folge tritt dann die Verkleidung der Wand mit Fayencemosaik auf. Das ist im 13. Jahrhundert. Spuren dieser älteren zerbrechlichen Kunst sind an den Heiligtümern von *Kerbelâ* nicht geblieben. In *Nedschef*, im Heiligtum *'Alîs*, werden im Vorratsraum einige Bruchstücke von Fayence mit Goldlüster aufbewahrt, die wohl zur inneren Ausstattung gehörten. Es sind Teile von Buchstaben in *Nesχi*-Schrift auf rankengeschmücktem Hintergrunde darauf zu sehen. Stücke von demselben Charakter bildet Sarre, Denkmäler Pers. Baukunst (Berlin 1901) 1. Lieferung Tafel 9 ab; ein etwas gröberes befindet sich im Besitz von Professor Curtius in Erlangen. Sarre versetzt sie ins 13. bis 14. Jahrhundert, s. den Text seines eben ge-

---

[1]) Herzfeld, Sâmarrâ, Berlin 1907 S. 84.

nannten Werkes S. 4, woselbst auch Einiges über die Technik mitgeteilt wird. *Ibn Baṭûṭa* berichtet bei *Kerbelâ* gar nichts von der Verwendung von Fayencen, dagegen erwähnt er ausdrücklich *qâschânîs*[1]) bei den *Medreses, Zâwijas* und Derwischklöstern von *Meschhed ʿAlî* (I S. 415 Z. 2) und gedenkt ihrer auch sonst, z. B. in *Tebrîz* (II S. 130). Man könnte deswegen glauben, dass Fayenceschmuck um das Jahr 1327 noch nicht in so hervorragendem Maasse in *Kerbelâ* angebracht war, wie in *Nedschef*, das überhaupt stets das bevorzugte Heiligtum war.

Wenn Dapper einer nicht genannten Quelle entnimmt, das *Ḥusain*-Heiligtum sei »grösten Theils vor ein Mosaisch Werk gehalten« (also vielleicht um 1650), so ist wohl an Kacheln, nicht etwa an das ältere Fayence-Mosaik zu denken.

Die Fayenceornamentik von *Kerbelâ, Nedschef* und *Baγdâd-Kâẓimên* ist dann bis heutzutage ihren abgesonderten Weg gewandelt, wiewohl sie der Renaissance- und Rokokoeinflüsse, die von Persien her auf sie eindrangen, sich nicht erwehrt hat.

Die Entstehungsgeschichte des Schmuckmotivs des *Muqarnas*, der in Gewölben, in Bögen, an Gebäudekanten und als Säulenkapitell seine vielfache Verwendung findet, ist mit voller Sicherheit bisher

[1]) Diese Fayenceplatten mit aufgemalten Ranken oder geometrischen Ornamenten führen ihren Namen nach der Stadt *Kâschân* (arab. *Qâschân*) zwischen *Ṭehrân* und *Iṣfahân*, einem der Orte, wo diese Technik hauptsächlich blühte.

nicht festgelegt. Die Einen denken an einen Zusammenhang mit Motiven der römischen Baukunst, andere gar an Indien als Stammland. Je mehr man aber die Abhängigkeit der früheren islâmischen Kunst von Mesopotamien und dem *'Irâq* erkennt, um so mehr sollte man in diesen Gegenden das Mutterland gewisser in dieser Kunst sich findender Motive suchen.

Um die Wende des 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts, so kann man nach der bisherigen Kenntnis der Baudenkmäler im *'Irâq* wohl sagen, war der *Muqarnas* dort eine allgemein geübte Schmuckform (*Lîwân* an der *Medreset el-Mustanṣirîje* in *Baydâd* 1225 und andere)[1].

An den Heiligtümern bildet sich dann in jüngerer Zeit das Ornament zu manchmal erkünstelten Formen aus und erhält einen bestimmten lokalen Charakter.

Meist findet man im *Imâm* den *Muqarnas* verkleidet mit Fayencen oder mit Spiegelglas — nicht selten auch mit Gold- oder Silberplatten. Von diesen Bekleidungsarten erscheint am gefälligsten die *Billûr*-Ornamentik[2].

Wie sie sich entwickelt haben mag, bis zu dem Augenblick, wo wir sie an ihrem klassischen Beispiel *Tschehil Sutûn* bei *Iṣfahân*[3] (um 1700) oder in indischen

---

[1] [Über ein älteres (1125) Beispiel aus Kairo s. Bormann & Neuwirth, Geschichte der Baukunst I S. 338; Franz Pascha, Kairo, Leipzig 1903 S. 30. Manuel d'art musulman I S. 103. Jacob]

[2] S. oben S. 25, woselbst für Glasunt »genannt« zu lesen ist.

[3] Abbildungen: Manuel d'art Musulman I S. 413 ff.

Beispielen an den Mogulpalästen in Delhi, Agra u. s. w. vorfinden, bleibt noch ein Problem, wie die Herkunft der persischen Fayenceornamentierung.

Während man für das Wiederaufkommen der persischen Fayencekunst im 12./13. Jahrhundert nach rund tausendjähriger Verschollenheit die Ursachen im östlichsten Osten zu suchen haben wird, werden, was die Herkunft des Spiegelglasschmuckes betrifft, unsere Blicke gerade durch chinesische Schriftsteller des Mittelalters[1]) nach dem Westen gewiesen. In Ta-ts'in sollen in den Palastbauten die Säulen, ferner die Wände »im königlichen Palast«, mit Krystall, oder ebenso wahrscheinlich Glas, bekleidet gewesen sein. Das Land Ta-ts'in hat Hirth mit Syrien identifiziert.

Gold- und Silberverkleidungen, wie sie im Innern des Heiligtums z. B. der dreifachen Tür zum Kuppelraum gegenüber dem Haupteingange und im Aeusseren z. B. an dem *Lîwân* der Südfront sich finden, werden in Persien etwa in der Mitte des 17. Jahrhunderts häufig. Nach Tavernier war das Tor einer Moschee in *Iṣfahân* ganz mit Silberplatten bedeckt[2]), und es soll nach seiner Ansicht von allen Moscheeeingängen in Persien der schönste gewesen sein.

Meschhed 'Alî erhielt schon durch *Nâdir Schâh* die

---

[1]) Friedr. Hirth, China and the Roman Orient, Leipzig und München 1885 S. 238 ff.

[2]) Les six voyages de Jean-Baptiste Tavernier I Paris 1681 S. 360.

Kuppelvergoldung. Auch die kleinen kuppelartigen Bekrönungen der beiden *Menâres* wurden auf seinen Befehl mit Goldblech überzogen[1]). Bei *Ḥusain* dagegen sah man noch zu Niebuhrs Zeit (1765) »auswendig gar kein Gold«[2]). Erst im Jahre 1801 war man eben dabei[3]), die Verkleidung der Hauptkuppel mit Gold vorzunehmen. Die Beduinen raubten fünfhundert für diesen Zweck bestimmte, vergoldete Kupferplatten; auch rissen sie Goldplatten von den Holzverschalungen[4]).

Heutzutage sind nicht nur Kuppel und Kuppeltambur *Ḥusains*, sondern auch die Aufsätze der beiden Front-*Menâres* von den Gallerien an mit Gold bedeckt. Dies letztere meint wohl *Schâh Nâṣir-ed-dîn*, wenn er in seinem *Rôznâme-i-sefer ez Ṭehrân ilà Kerbelâ* S. 144 sagt, das Gold der *Menâres* setze »in halber Höhe« ein. Ausserdem ist der tiefe *Lîwân* an der Südfront heutzutage mit ornamentierten Goldplatten ausgelegt.

In der Ornamentik sind die getriebenen Schmuckformen die allgemein in Persien üblichen. Es scheint auch eine Ätztechnik vorzukommen, deren man namentlich sich bedient, um Schriftzüge deutlicher hervortreten zu lassen.

---

[1]) Niebuhr II S. 258.

[2]) Ebend. II S. 267.

[3]) Mengin, Histoire de l'Egypte, Paris 1823 II S. 523.

[4]) Die Angabe G. Rosens (in der Encyklopädie von Ersch und Gruber, Artikel *Kerbelâ*), dass auch *Ḥusains* Kuppel, wie die von *'Alî*, auf Anordnung des *Nâdir Schâh* vergoldet worden sei, kann demnach nicht richtig sein.

Lebenslauf.

Ich, Arnold Wilhelm Paul Otto Nöldeke, preussischer Staatsangehöriger, evangelischer Konfession, bin geboren am 12. Juli 1875 zu Essen/Ruhr als Sohn des 1894 verstorbenen Direktors der städtischen Gas- und Wasserwerke Leonhard Nöldeke und seiner Ehefrau Marie Nöldeke, geborener Kathen. Am 4. März 1896 absolvierte ich das Gymnasium zu Minden, diente von April 1896 bis dahin 1897 als Einjährig-Freiwilliger, studierte dann Architektur auf den Technischen Hochschulen zu Hannover und Berlin, hier auch auf der Kunstakademie als Meisterschüler, bis ich im Februar 1902 in den Dienst der deutschen Ausgrabungsexpedition in Babylon trat. Dieser gehörte ich an bis Mai 1908. Nach dieser Zeit studierte ich in Berlin an der Universität und am orientalischen Seminar und setzte meine Studien seit dem W.S. 1908/9 in Erlangen fort, bis ich am 20. Juli 1909 mich der Doktorprüfung unterziehen konnte. Bei meinen orientalistischen Studien fand ich Anleitung und Anregung durch Herrn Professor G. Jacob, dem ich aufrichtigen Dank schulde.